

b unabhängige **auernstimme**

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



**wenig zu erwarten
viel zu bewegen**

Foto: dpa

Milch

Brüssel, Luxemburg, immer wieder und überall demonstrieren Milchbauern und -Bäuerinnen für eine andere Politik. Bislang bewegen sich die Regierenden nur wenig, umso wichtiger wird es, die Marktmacht selbst in die Hand zu nehmen auf den **Seiten 2, 11-14**

Gentechnik

Schwarz-Gelb macht es dem Gentechnik-Widerstand nicht leichter, die gentechnische Kartoffel Amflora schafft es sogar in den Koalitionsvertrag, der Bauernverband lobbyiert fleißig in Sachen Nulltoleranz. Viel zu tun für die Bewegung auf den **Seiten 16-17**

Wissenschaft

Eine andere Sicht auf Kühe und Klima von Onno Poppinga, die Frage nach den Bedürfnissen einer Forschung für die bäuerliche Landwirtschaft und die Zusammenfassung des Weltagrarberichtes geben spannende Einblicke auf den **Seiten 3, 7 und 20**

Die Seite 3

Gedanken zum Thema „Die Kuh und das Klima“ 3

Agrarpolitik

Zickzackkurs im Koalitionsvertrag 4

Die Überschüsse sind Schuld 4

„Kein freies Spiel der Kräfte“ 5

Klimawandel mit Energieverschwendung 5

Hollywood im Hühnerhof 6

Wenn es keinen Ausweg mehr gibt 6

Bewegung

Gepräche auf Augenhöhe 7

„Kein zweites Emsland!“ 8

Markt

Bessere Milch, geringere Kosten 10

Schwerpunkt

Schwarze Wolken über Brüssel 11

Großdemonstration im Luxemburg 11

Milchstreik in Europa hat Preisanstiege mit angekurbelt ... 12

EU-Milchpolitik offiziell auf dem Prüfstand 13

Die Vorfahrin aller fairen Milch 14

Nachbau

„Keine Spione der Züchter“ 15

Linda in Deutschland anbaubar 15

Gentechnik

„Der EU droht der Eiweißnotstand!“ 16

Seit 30 Jahren unter Kontrolle 17

Stärke ganz ohne Gentechnik 17

Hofportrait

Kochen, Kunst und Landwirtschaft 18

Weitere Themen

Aus Stall, Feld und Umfeld zu Besuch bei Martin Schulz und Gerhard Portz, Seite 9; Leserbrief, Seite 19; Lesen, Seite 20-21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23

Inhaltsverzeichnis

Die intensiven Aktionen und Proteste der Milchbauern und Bäuerinnen in den Mitgliedsorganisationen des European Milk Board (EMB) haben sich gelohnt. Langsam aber sicher bewegen sich die Politiker in den Ländern und auf EU-Ebene im Sinne der Milchbauern. Im jüngsten Bericht des EU-Rechnungshofes zur EU-Milchmarktpolitik sind bereits viele EMB-Positionen aufgegriffen worden. Die Milchpreise sind aufgrund der Marktberreinigung durch den Milchlieferstopp angestiegen. Wir müssen wachsam bleiben, dass sie von den Molkereien auch an die Lieferanten weitergegeben werden. Wir leben in einer unruhigen Zeit. Die Wirtschaftskrise hat schon deutlich gemacht, dass unsere ökonomischen Modellen und Politiken der blinden Marktliberalisierung gescheitert sind. Sie bedrohen sogar Existenzen in der breiten Gesellschaft. Das muss eine Warnung an die Politik sein. Dabei geht es um Rahmenbedingungen, die fair sind. Nicht nur für den eigenen Betrieb oder die eigene Situation, sondern auch gegenüber

**Kommentar****Eine neue Zeit**

anderen hier in Europa und auch weltweit. Die Milchbauern des EMB in Europa haben es geschafft, die Gesellschaft aufmerksam zu machen auf die Probleme durch die Liberalisierung der Milchmarktpolitik. Die Gesellschaft steht hinter den Milchbauern.

Durch die Bauernproteste und den gesellschaftlichen Rückhalt haben sich die EU-Agrarminister in Luxemburg endlich bewegt. Sie haben erste kleine, aber dennoch wichtige Schritte zur Lösung der Milchpreis-Problematik angekündigt. Die wesentlichen Vorschläge sind zum einen die Ankündigung, dass Quoten aus dem Markt gekauft und Teilmengen stillgelegt werden sollen. Dadurch wird die Mengensteuerung seit Jahren wieder in Gang gesetzt. Das die aufgekauften Quoten nicht in der Saldierung aufgenommen werden, bedeutet eine Marktberreinigung. Das ist eine Grundforderung des EMB. Zum anderen hat außerdem die High Level Gruppe den Auftrag erhalten, Lösungsvorschläge inklusive Regelrahmen für den Milchmarkt zu erarbeiten.

Können wir nun den Druck abbauen und in Ruhe wieder unseren Arbeiten auf den Höfen nachgehen? Nein, so leicht ist es nicht. Wir haben unseren Fuß zwischen die Tür bekommen, aber der Kampf ist noch nicht vorbei.

Wir dürfen keine Zweifel aufkommen lassen, dass die Milchbauern auch nur einen Millimeter von ihren Forderungen zurück weichen. Deshalb hat das EMB in Luxemburg eigene Schritte beschlossen. Kurzfristig soll eine eigene High Level Group einberufen werden, die sich mit den Problemen der Milchmarktes befasst und zivilgesellschaftliche Gruppen wie etwa Verbraucherorganisationen, Wissenschaft, Nichtregierungsorganisationen und Politik mit einbezieht. Es sollen gemeinsame Antworten auf die Probleme der aktuellen Milchmarktpolitik gefunden und die Einrichtung einer Monitoringstelle vorbereitet werden. In dieser übernehmen die Milchbauern im zivilgesellschaftlichen Konsens die Verantwortung und lassen unter Einbeziehung der Molkereien und Politik den Bedarf der Milch in Europa ermitteln. Darauf ist die Milchproduktion mittels einer flexiblen Mengensteuerung auszurichten.

Als weiteren Schritt werden wir beginnen, die Milch in Europa über die Grenzen hinweg zu bündeln. Damit können wir noch mehr Gewicht gegenüber Molkereien und gegenüber der Politik ausüben. Wir haben die Milch in der Hand. Damit können wir in Zukunft auch den Preis mitbestimmen, der eine nachhaltige Entwicklung der Milcherzeugung ermöglicht.

„Warum“, fragte sich ein niederländischer Ackerbauer in einer Zeitung, „ist die Milch so sexy, dass den Milchbauern so viel Aufmerksamkeit gewidmet wird?“ Meine Antwort ist darauf: „Das liegt an den EMB-Milchbauern selbst. Sie ordnen sich nicht ihrem Schicksal unter, sondern nehmen es selbst in Hand. Sie streiten für ihre Höfe und Familien, wie alle selbstbewussten Menschen, die wissen, was sie wert sind.“ Die Milchbauern in Europa müssen so lange weiter mit uns streiten, bis ein kostendeckender Milchpreis und ein fairer Milchmarkt realisiert sind. Ein gerechtes Ziel.

Sieta van Keimpema,
Vizepräsidentin des EMB
und Koordinatorin der vom EMB angekündigten eigenen High Level Group

Impressum

b unabhängige
bauernstimme

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 3171, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;

Redaktion: Anneke Jostes: 02381-492289; Marcus Nürnberger: 02381-492220; Claudia Schievelbein: 02381-9053173; Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Fax: 023 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;
Verlag/ ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung:
Aboverwaltung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520

Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 02381/492288; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de

Erscheinungsweise: monatlich (11 x jährlich)

Abonnementpreis: 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich

Druck: lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertiebsstück 1 K 12858E

Gedanken zum Thema „Die Kuh und das Klima“

Viele reden vom Konsumverhalten, aber die Art und Weise der Rinderhaltung spielt die wesentliche Rolle

Kühe haben wie andere Wiederkäuer und Raufutterverzehrer auch die wunderbare Eigenschaft, von solchen Pflanzen leben zu können, die für uns Menschen nicht geeignet sind. Die Entstehung unserer Kultur ist wie die vieler anderer Länder ohne Kühe gar nicht zu denken. Das gilt vor allem für den Nahen Osten – wo die Rinder historisch herkommen – für Europa, für Asien, für Nordafrika, für Indien – nicht dagegen für Südamerika, für Australien und Neuseeland (dort gab es historisch keine Rinder).

Die Kühe wurden vor allem wegen der Entstehung von Methan bei der Celluloseverdauung im Pansen als „Mitverursacher“ der „Klimakatastrophe“ ausgemacht. In jüngerer Zeit hat dazu in Sonderheit die Studie des IÖW (Institut für ökologische Wirtschaftsforschung) „Klimawirkung der Landwirtschaft in Deutschland“ (2008) beigetragen. Vor allem in der ökologisch sensiblen Öffentlichkeit hat es einen Image-Wechsel der Kühe gegeben. Standen sie vor einigen Jahren noch für Gesundheit, Grünland, naturnahe Landwirtschaft, so werden sie und die von ihnen gewonnenen Lebensmittel bisweilen als großes Klimarisiko angesehen. Umweltverbände und Nichtregierungsorganisationen haben diese Sichtweise zum Teil übernommen. Aus bäuerlicher und vor allem auch gesellschaftlicher Sicht ist aber für die Klimarelevanz die Art und Weise der Produktion von Milchprodukten (und Fleisch) wesentlich ausschlaggebender, als der Konsum selbst.

Zum sachlichen Hintergrund

Methan entsteht in den Vormägen der Rinder bei der Verdauung von groben Futterstoffen (vor allem Cellulose, Lignin) durch Bakterien, Protozoen und Pilze. Die Kleinlebewesen ergeben einen Futterbrei, der anschließend im Dünn- und Dickdarm weiter verdaut wird. Methan entsteht im Wesentlichen dadurch, dass der durch die Tätigkeit der Mikroorganismen entstehende Wasserstoff (H₂) an Kohlendioxid (CO₂) angelagert wird (den Vorgang nennt man Methanogenese).

Ein Teil der Energie, die das Rind durch das Futter aufnimmt, wird durch das ausgeatmete Methan wieder abgegeben (der Anteil ist stark abhängig von der Fütterung; Schätzungen gehen von 3 bis 8 Prozent aus). Die Aussage, dass ein hoher Anteil von leicht verdaulichen Kohlehydraten – Getreide, Soja, Zuckerschnitzel – zu einer geringen Methanbildung führt, ist auf den ersten

Blick richtig. Sie führt aber bei Kühen schnell zu Stoffwechselstörungen (Übersäuerung, Pansenacidose) und ist nicht artgerecht. Außerdem lässt eine kraftfutterintensive Fütterung Rinder zu Nahrungskonkurrenten der Menschen werden und ist auch aus diesem Grund abzulehnen.

Methan natürlich

Über die Rolle der Spurengase – CO₂, CH₄, N₂O und andere – bei der Klimaveränderung wurde und wird gestritten. Viele politische Interessen sind beteiligt. So hat schon für die ehemalige britische Ministerpräsidentin Thatcher das Argument der anthropogen verursachten Klimaveränderung eine wichtige Rolle gespielt bei der Entmachtung der Bergarbeitergewerkschaft. Auch die Atomlobby ist von Anfang an an der Diskussion beteiligt und begründet mit der angeblichen „Klimafreundlichkeit“ den Einsatz der Atomkraftwerke. Wenn es um die De-



Kühe und Windräder: Bei angepasstem Flächenbesatz gut für's Klima

Foto: Herzog

batte Kuh und Klima geht, ist deshalb ein klar beschriebener Ausgangspunkt, eine eigenständige „Blickrichtung“, zwingend erforderlich.

Methan, ausgeatmet von Wiederkäuern, ist ein Bestandteil der Atmosphäre, seitdem es Wiederkäuer auf der Erde gibt. Man muss deshalb unterscheiden zwischen Methan und Wiederkäuern als Bestandteil natürlicher Prozesse und Methan und Wiederkäuern als Teil einer sich industrialisierenden Landwirtschaft.

Je nach Quellen setzt eine Zunahme der Methankonzentration in der Atmosphäre um 1800 bzw. um 1850 ein. Dabei ist selbstverständlich nicht nur

an eine mögliche Beteiligung von Rindern zu denken, sondern an viele andere Prozesse auch: Öl- und Erdgasgewinnung, Herstellung von Stadtgas aus Kohle, Brandrodungen, Anlage von Deponien u. v. m.

Der Anstieg von Methan in der Atmosphäre ist also naheliegenderweise zu sehen vor dem Hintergrund der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Soweit es nun den Anteil der Landwirtschaft incl. der Rinderhaltung betrifft, ist es deshalb erforderlich, die Veränderungen gegenüber früheren Formen der Rinderhaltung durch Industrialisierungsprozesse zu analysieren – und wann diese eingesetzt haben!

Industriell oder flächenorientiert

Von der stofflichen Seite her beinhaltet Industrialisierung die Verdrängung einer Erzeugung, die die Energie der Sonne (Wachsen der Pflanzen und deren Nutzung), damit verbundene natürliche Stoffströme (Gefälle von Wasser-

m.), der Chemisierung (z. B. industriell hergestellte bzw. veränderte Düngemittel, Pestizide u. a.) und dem Futtermittelimport (Soja, Tapioka, Corn-Cluten-Feed), den „großen Sprung nach vorn“. Es ist sachlich geboten, die Frage nach „Kuh und Klima“ erst auf diese Zeitspanne zu richten.

Ein von diesen Überlegungen unabhängiger fachlicher Zugang ist von dem Biologen Prof. Reichholf (München) entwickelt worden. Er definierte den Unterschied zwischen Methanentstehung durch eine weitgehend natürliche Weidehaltung von Rindern und Methan aus „moderner“ Rinderhaltung folgendermaßen: „Ein Huftierbestand, der direkt (und ohne Zufütterung) von der Eigenproduktion der Fläche lebt, auf der er sich befindet, stellt ökologisch keine Belastung dar“. Ist „CO₂-neutral“.

CO₂-Neutral

Aus Sicht der Landwirtschaft ist noch eine Präzisierung angebracht. Rinderhaltung auf der Grundlage der Eigenproduktion der Fläche bedeutet, dass nur soviel Verdauungsgase und Körperwärme nach Verdauung der Pflanzen durch die Rinder wieder abgegeben werden können, wie vom Pflanzenbestand zuvor aufgenommen worden sind, nun besteht die Kunst der Landnutzung darin, durch kluge Maßnahmen wie Bodenbearbeitung, Schließung der Stoffströme zwischen Stall und Feld und – vor allem – Fruchtfolgen, die Produktivität der Natur zu steigern. Eine besondere Rolle spielen dabei die Leguminosen, weil sie den Stickstoff der Luft für das Pflanzenwachstum nutzbar machen können. Auch hierbei ist die Forderung nach Bindung der Rinderhaltung an die Eigenproduktion der Fläche erfüllt. Die Nutzung der Sonnenenergie und der Einbau von CO₂ aus der Atmosphäre in die Biomasse einerseits, die Verdauung dieser Biomasse durch die Rinder und die Freisetzung von CO₂, Verdauungsgasen und Körperwärme stehen im Gleichgewicht – aber auf einem höheren Niveau.

Als Ergebnis dieser Überlegungen schlage ich vor, die Debatte über „Die Kühe und das Klima“ zu trennen in eine für eine standortgebundene (oder: sonnengestützte) und eine für eine standortungebundene (oder: erdöl- und importabhängige) Rinderhaltung.

*Prof. Dr. Onno Poppinga
ehemaliger Fachgebietsleiter
Agrarpolitik und Landnutzung der
Uni Kassel/Witzenhausen*

laufen dient zur Gewinnung von Energie ebenso wie die Energie des Windes) und die Arbeitskraft von Tieren zur Grundlage hat durch Formen der Produktion, die auf der Nutzung von Mineralien und fossilen Energiequellen (Erdöl, Gas, Radioaktivität) als zentrale technische Kraftquelle beruhen. Unter diesem Gesichtspunkt ist der zentrale Einschnitt eindeutig, dass die industrialisierenden Formen der Landwirtschaft erst sehr spät Einzug hielten. Erst in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts machte die Entwicklung, mit der Elektrifizierung (z. B. Melkmaschinen), der Mechanisierung (Schlepper, Mähdrescher, Miststreuer u. v.

Freiwillige Impfquote

In den Niederlanden, wo die Impfung gegen die Blauzungenkrankheit freiwillig ist, haben laut *agriholland* 80 % der Rinderhalter ihre Tiere impfen lassen (2008 noch 90 %), ebenso 55 % der Schafhalter (2008: 75 %). *pm*

Teilweise Dioxin-Entwarnung

Der Nachricht von der Dioxinbelastung der Weiden an der Ems lag eine Laborpanne zugrunde, das untersuchte Gras wurde im Trockenraum des Futtermittelinstituts Stade kontaminiert. Das niedersächsische Agrarministerium sagte den betroffenen Bauern eine Entschädigung zu, nachdem diese nach der Sperrung ihrer Weiden teures Futter zukaufen mussten. Der Imageschaden auch für den Tourismus, so der Geschäftsführer des landwirtschaftlichen Hauptvereins Ostfriesland, sei nicht zu entschädigen. Die ersten Weiden wurden inzwischen wieder frei gegeben.

Allerdings bleibt bundes- und europaweit die Belastung von Schaf- und Rinderlebern mit Dioxin, einem giftigen und krebserregenden Verbrennungsprodukt, auch 20 Jahre nach dem Verbot von polychlorierten Biphenylen (PCB) ein Problem. An der Elbe machten Experten die DDR-Industrie als Verursacher aus. Bundesweit stammen die Rückstände aus der früheren Produktion von Kondensatoren, Transformatoren und Schiffslacken sowie aus Müllverbrennungsanlagen. *pm*

Agrarfabrik-Anpassung

Das Bundesagrarministerium will die Schweinezucht verstärkt an den Anforderungen der Agrarfabriken ausrichten, statt die Haltebedingungen den Bedürfnissen der Tiere anzupassen. Durch den Trend zu Großbetrieben gibt es demnach ganz offensichtliche Probleme hinsichtlich der „Betreuungsqualität der Tierhalter“ als auch im Hinblick auf die „Anpassungsfähigkeit bzw. Reaktion der Tiere“. In Betrieben mit mehr als 1.000 Sauen, so Projektleiterin Hellbrügge, müssten zu jedem Zeitpunkt einige Hundert Tiere in einer Großgruppe zusammenleben – Rangordnungskämpfe führten zu Verletzungen und Gesundheitsschäden wie Knochenschäden und Klauenverletzungen und zu einer „ständigen mentalen Überforderung“. Die Züchtungszentrale Deutsches Hybridschwein GmbH (BHSP) und die Universität Göttingen sollen nun erforschen, welche Verhaltensmerkmale wie z.B. „Umgänglichkeit, Temperament, Aggressivität, Lernverhalten und Angstverhalten“ erblich sind. Die „Erleichterung des Strukturwandels“ (*Agrarzeitung*) durch die Selektion von agrarfabrik-angepassten Schweinen fördert der Bund mit 350.000 Euro. *pm*

Neue Gesichter und alte Bekannte

Was den CDU-Bundestagsabgeordneten Norbert Röttgen zum neuen Bundesumweltminister befähigt, bleibt erst einmal noch im Dunkeln. Vielleicht ist es einfach die Tatsache, dass der Jurist aus dem Rheinland als Vertrauter der Kanzlerin gilt. Auch seine guten Kontakte zur Industrie könnten hilfreich sein – fast wäre er einmal Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der deutschen Industrie (BDI) geworden, aber dann kam es doch irgendwie komisch vor, dass er sein Bundestagmandat dabei behalten wollte. Im Gegensatz zu Röttgen hat der Rheinland-Pfälzer FDP-Abgeordnete Rainer Brüderle schon Erfahrungen im Ministeramt auf Landesebene und kommt vom Fach, wenn er nun Bundeswirtschaftsminister wird. Ob der altgediente FDP-Mann in dem Amt ähnliche Beliebtheitswerte einfahren kann, wie sein junger Vorgänger aus der CSU, ist fraglich. Was beide Neu-Minister im Hinblick auf Landwirtschaft bewegen werden, muss sich erst noch zeigen. Das ist bei der neuen alten Chefin des Bundeslandwirtschaftsministeriums schon anders. Ilse Aigner von der CSU hat sich inzwischen in ihr Amt eingearbeitet und bislang von ihrem starken Amtsvorgänger Horst Seehofer im Hintergrund profitiert. Die ganze Partei geht nun geschwächt in die nächste Runde, was das zum Beispiel im Hinblick auf das Reizthema Gentechnik heißt, bleibt offen. Dort begegnet uns jedenfalls auch eine alte Bekannte: Wieder-Bundesforschungsministerin Annette Schavan, CDU. Diese hatte mal eine für sie unangenehme landwirtschaftliche Gentechnik-Veranstaltung mit folgenden Worten verlassen: „Es darf doch in Deutschland nicht so weit kommen, dass man einem Landwirt mehr glaubt als einem Forscher!“ *cs*

Kurzes am Rande

Zickzackkurs im Koalitionsvertrag

Geld für Grünland, Absatzförderung und ein fehlendes Leitbild

Konform mit den Inhalten der WTO-Verhandlungen sollen Exportsubventionen und Interventionsmaßnahmen abgebaut werden, lautet eine Position im frisch unterzeichneten Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP. Mit Blick auf die konkreten Nöte der Bauern regelt der Vertrag jedoch gleichzeitig, dass Maßnahmen ergriffen werden sollen, die dieser Zielsetzung entgegenstehen. Der Bund soll mit 500 Mio. Euro ein auf zwei Jahre angelegtes Bundesprogramm Grünlandförderung auflegen, mit weiteren 50 Mio. Euro wird das Krisen-Liquiditätshilfeprogramm aufgestockt. Die Absatzförderung deutscher Agrarprodukte im Ausland mittels Absatzfonds ist ebenso vorgesehen wie die Absicherung einer starken ersten Säule und einer finanziell gut ausgestatteten zweiten Säule über das Jahr 2013 hinaus. Ökologische und konventionelle Erzeugung stellt die neue Regierung als gleichberechtigt nebeneinander und drückt sich so vor einem klaren Bekenntnis zu einem Leitbild einer zukunftsfähigen Landwirtschaft. Die Frage, wie ein Nebeneinander verschiedener Anbausysteme praktisch aussehen soll, erhält angesichts der bedenklichen Positionierung zur Agro-Gentechnik neue Brisanz. Jedes Bundesland soll zukünftig selbst festlegen können, wel-

che Anbauabstände geeignet sind, um eine Verunreinigung von gentechnikfreien Feldern mit genetisch veränderten Konstrukten zu verhindern. „Bei aller Sympathie für die Entscheidungsfreiheit von Regionen: brandenburgischer Maispollen fliegt ebenso weit wie bayerischer“ äußert der Vorsitzende des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) Felix Prinz zu Löwenstein sein Unverständnis. Auch über die geplante Förderung der Zulassung von Gentechnik-Pflanzen zeigt er sich empört. Besonders skandalös sei die gezielte Produktförderung der Stärkekartoffel Amflora: „Dass ein konkretes Produkt einer konkreten Firma es bis in den Koalitionsvertrag geschafft hat, ist ein unglaublicher Vorgang und zeigt, wie erfolgreich die Biotechnologie-Branche damit war, den Vertragsverfassern die Feder zu führen.“ Positiv wertet Löwenstein die Aussage, stärker in die Ökolandbau-Forschung investieren zu wollen, denn dort bestehe erheblicher Nachholbedarf.

Trotz aller Widersprüche und offenen Fragen enthält der Vertrag weitere begrüßenswerte Ansätze. In der Milchpolitik spricht sich die neue Regierung nicht gegen die Abschaffung der Saldierung aus und will sich außerdem für ein Aussetzen der Quotenerhöhung bis 2015 einsetzen. *aj*

Die Überschüsse sind Schuld

Der Kampf um Preisführerschaft steht vor dem Ende

Während Bauernverband und Milchindustrie ihre Verantwortung für die Überschüsse und damit für die ruinösen Erzeugerpreise leugnen und dabei ablenkend auf die „Marktmacht“ des Lebensmittelhandels und der Discounter verweisen, ergibt ein Bericht in der *Wirtschaftswoche* ein ganz anderes Bild: Die derzeitigen Billig-Preisschlachten der Handelsketten wertet Professor Roeb (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg) als Beleg dafür, dass dort „die Mechanismen der Marktwirtschaft greifen“.

Die Discounter stünden in einem harten Wettbewerb und würden lediglich die gesunkenen Rohstoffkosten an die Kunden weitergeben. Die Rotstift-Aktionen fänden gerade bei den Produkten statt, die – wie Milch und Fleisch – von Rohstoff-Preissenkungen betroffen seien. Auch andere Wissenschaftler bewerten den harten Preiswettbewerb im Handel als deutlichen Beleg dafür, dass nicht etwa Oligopol-Ab-sprachen zwischen den Handelskonzernen stattfänden, sondern vielmehr ein marktwirtschaftlicher Prozess, der eben die

Überschuss-Situation bei bestimmten Produkten der Ernährungsindustrie ausnutzt. Umgekehrt hätten die Handelsketten auf Zeiten der Milchknappheit (2000/2001 nach der BSE-Krise) mit einer deutlichen Erhöhung der Preise reagiert.

Laut *Wirtschaftswoche* sieht der Ablauf so aus: Aldi will sich als Preisführer positionieren und wütet mit dem Rotstift. Aber weil Lidl und die anderen Händler mitziehen, führt diese Strategie nicht mehr zu den gewünschten Erfolgen – so dass 24 Stunden danach schon wieder Einheitspreise herrschen. Aldi und Co bleiben demnach trotzdem bei dieser Strategie, weil der Marktanteil der Discounter mit 42 Prozent ausgereizt ist, weil die Finanzkrise den Kampf um die geringeren Haushaltsausgaben anheizt und weil man durch Billigpreise den neuen aggressiven Edeka-Discounter „Netto“ klein halten will. Laut *Wirtschaftswoche* wird dieses Preissenkungsjahr zum „Nullsummenspiel“ für alle Händler, im nächsten Jahr werde eine „Preisberuhigung“ eintreten. *en*

„Kein freies Spiel der Kräfte“

Ein Interview mit Franz-Josef Möllenberg, dem Vorsitzenden der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG)

Bauernstimme: Herr Möllenberg, Sie haben in Presseverlautbarungen Verständnis für die Forderungen der Milchbauern und -bäuerinnen bekundet, wo liegen die gemeinsamen Interessen?

Möllenberg: Was uns allen zu denken geben muss, ist, dass Werte vernichtet werden durch die Geiz-ist-Geil-Mentalität. In diesem Jahr hat es bereits zehn Preisrunden nach unten im Handel gegeben, dabei müssten die Händler eigentlich schlau geworden sein und sehen, dass sich diese Politik nicht rechnet. Die Leidtragenden sind die Bauern, Angestellten und die kleinen und mittelständischen Unternehmen. Ich sehe mich als Mahner, es wird so viel über Nachhaltigkeit geredet, aber wahre Nachhaltigkeit gibt es nur dann, wenn soziale, ökologische und ökonomische Kriterien mindestens gleichwertig nebeneinander stehen.

Nun sind ja viele Instrumente in der Diskussion, wenn es darum geht, den Milchbauern und -bäuerinnen zu helfen, der Bauernverband will punktuelle Finanzhilfen, Strukturhilfen, Druck auf den Handel machen. Der BDM will eine flexible Mengensteuerung. Was halten Sie für den richtigen Weg?

Ich denke, es muss eine Summe von verschiedenen Maßnahmen sein. Exporterstattungen allein führen zu Verwerfungen auf den Weltmärkten und die Änderungen bei der Dieselsteuer helfen gerade den Milchbauern nicht. Ein entscheidender Punkt ist, dass endlich Schluss sein muss mit der totalen Liberalisierung der Märkte. Dass die EU überhaupt keine wie auch immer geartete Quote für Milch mehr will, halte ich für falsch. Die Mengensteuerung muss neu bewertet werden und es muss der Existenzvernichtung Einhalt geboten werden. Ich hab der Politik gegenüber die Idee der Preisbindung, wie wir sie bei Büchern haben, geäußert, nach Auskunft des Kartellamtes geht das nicht, aber es braucht eben eine Fülle von Ideen. Sicher ist, wir dürfen nicht alles dem freien Spiel der Kräfte überlassen.

Die derzeitige Lage sorgt für eine Beschleunigung des Strukturwandels in den unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen. Wie ist die Perspektive?

Wir haben noch 35.000 Arbeitsplätze in der Milchindustrie, nachdem in den letzten zehn Jahren 15.000 verloren gegangen sind. Und wir werden, zwar mit einer Verlangsamung, weiteren Strukturwandel ha-

ben. Das ist auch eine Notmaßnahme, um der Nachfragemacht des Handels etwas entgegenzusetzen. Wir als Vertreter von betroffenen Organisationen müssen uns zusammenschließen und daran arbeiten, dass es nicht völlig aus dem Ruder läuft.

Vielen Dank für das Gespräch.

CS



Wird auch auf der ABL-Bundesmitgliederversammlung mitdiskutieren: NGG-Chef Franz-Josef Möllenberg. Foto: NGG

Niedrige Milchpreise kosten Jobs

Die niedrigen Milchpreise haben nach Einschätzung der Gewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) bereits Hunderte Menschen den Job gekostet. Ein Ende der Arbeitsplatzvernichtung sei nicht absehbar und die Lage der rund 42.000 Beschäftigten in der milcherzeugenden Landwirtschaft weiterhin prekär, erklärte IG-BAU-Funktionär Holger Bartels. Auch ein Jahr nach dem Lieferboykott der Landwirte zugunsten höherer Milchpreise und damit sicherer Löhne in der Landwirtschaft habe sich nichts geändert. pm

Getreideblase vor dem Platzen?

Bei der Europäischen Warenbörse in Kopenhagen vermuteten die Getreidehändler, dass Spekulanten an den Börsen derzeit die Preise – vor allem bei Mais – treiben: „Kapital ist immer noch vorhanden“, so die *Agrarzeitung*, „und offenbar bieten Rohstoffmärkte attraktive Anlagemöglichkeiten“. Der Weizen werde derzeit mitgezogen. Diese Blase aus einer „Preisbefestigung ohne Geschäft“ platze irgendwann. Wer in steigenden Märkten das Verkaufen vergesse, werde das Nachsehen haben. Die vorhandenen Bestände reichen für die Versorgung der Verarbeiter und der Ethanolanlagen aus, das zeigten die deutlich gedrückten Preise. Ein Teil gehe dieses Jahr noch einmal in die Intervention. pm

Klimawandel mit Energieverschwendung

Der erneuerbaren Energiebranche weht der politische Wind nun ins Gesicht

Die Branche hatte Schlimmeres erwartet. Schwarz-Gelb galt als der Supergau für die bäuerliche erneuerbare Energieszene. Besonders die Ideen einer gestärkten FDP als ausgewiesener Freund größerer Anlagen gegenüber der geschwächten CSU als Anwalt eher der bäuerlichen Energieerzeugung waren gefürchtet. Nun steht am Ende viel weniger Konkretes in den Koalitionsvereinbarungen als ursprünglich befürchtet und Vieles ist letztlich auch in eine positive Richtung interpretierbar. Für Horst Seide, Biogasanlagenbetreiber und im Vorstand des Fachverbandes Biogas, ist das Positivste, dass die Vorrangregelung für Erneuerbare Energien bestehen bleiben wird. Es wird auch zukünftig ein Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) geben, das die Vorzüglichkeit dieser Art der Energieerzeugung heraus stellt. Auch die Befürchtungen, dass Photovoltaikanlagen auf Freiflächen grundsätzlich ins Aus manövriert werden sollen, bestätigte sich in der letzten Fassung des Koalitionspapiers nicht. Dort steht „nur“ noch, dass die Branche in einen Dialog treten soll, wie damit umzugehen ist.

Ebenso muss es nicht grundsätzlich so sein, dass durch die Einführung des sogenannten Kombi-Kraftwerksbonus, der ausgeschüttet werden soll, bestimmte Anlagen gefördert werden. Die Gefahr, dass sich dahinter aber dann doch eine politisch gewollte Förderung großer Anlagen verbirgt, ist vorhanden. Überall bleibt Interpretationsspielraum, der sich zu Gunsten oder zu Ungunsten bäuerlicher Anlagen auslegen lässt. Als eindeutig negativ bewertet Seide, dass die Novellierung des EEG zukünftig schon nach drei statt der bislang festgelegten vier Jahre erfolgen soll. „Ein Jahr vor dem neuen Gesetz wird nicht mehr gebaut, weil die Leute die mangelnde Planungssicherheit fürchten“, so Seide, „diese Situation tritt nun häufiger ein und macht auch das Geschäft für die Anlagenbauer nicht leichter.“

Rauhes Klima

Generell kommt der Politikwechsel zu einer Zeit, in der die allgemeine Stimmung nicht unbedingt für Biogas und Co. schwingt. Innerhalb der Landwirtschaft

nimmt Horst Seide einen erheblichen Neidfaktor gegenüber den Energiebauern als denen, die noch etwas verdienen, wahr. Da passt eine Politik, die mindestens mit FDP und CDU wieder stärker die großen Energiekonzerne anstatt bäuerlicher Betriebe im Blick hat. „Das Klima wird enorm rauher“, sagt Seide. Dazu passt auch, dass es neue Verwaltungsvorschriften gibt, die gerade bäuerlichen Altanlagen das Leben schwer machen werden. Eine schreibt zum Beispiel ab dem nächsten Jahr unter bestimmten Bedingungen eine Abdeckung von Fermentern vor, davon wären in erster Linie kleinere Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben betroffen, die kaum in der Lage sein werden, die Auflage baulich umzusetzen. Und im Großen sind natürlich die beschlossenen Laufzeitverlängerungen der Atomkraftwerke eine Bremse für erneuerbare Energien, schließlich wurden auch die Planungen für neue teure Kohlekraftwerke auf den von Rot-Grün beschlossenen Atomausstieg ausgelegt. Die Lobby der Energieriesen will hier bereits ausgegebenes Geld arbeiten sehen. cs

Hollywood im Hühnerhof

Die Negativberichterstattung über den Ökolandbau nimmt zu – wie geht man damit um?

Die Medienlandschaft ist um einen negativen Beitrag zum Ökolandbau reicher. Diesmal war es die Fernsehsendung *panorama*, die sich in einer aufregenden Enthüllungsgeschichte über die vermeintlichen Saubermänner und -Frauen der Landwirtschaft hermachte. Die Bios spritzen eben doch und halten ihre Tiere auch in Massentierhaltung, so die Botschaft. Durch geschickte Bilderfolgen, gekonntes Weglassen und ein Drehbuch mit Spannungsbogen kommen die Vertreter der

Bioszene schlecht weg, außer sie halten 500 Hühner im Garten. Schönstes Beispiel ist der Lokaltermin mit Bioland-Präsident Thomas Dosch, der auf ausdrücklichen Wunsch des *panorama*-Teams in einem gediegenen Berliner Hotel stattfand (offensichtliche Regieanweisung: zu vermittelnder Eindruck – auch die Biobosse logieren längst wie die Ackermänner, sind also keinen Deut besser als sie). Dosch hingegen wollte sich eigentlich lieber auf einem Biohof treffen. Spätestens hier wird deutlich: Es geht nicht um eine – durchaus auch kritische – Auseinandersetzung mit dem Ökolandbau, sondern um Einschaltquoten, die man erreicht, wenn man einem Engelchen den Heiligenschein klaut. Ginge es um die kritische Auseinandersetzung, so müsste man sich mit den vermeintlichen oder nicht vermeintlichen Sachzwängen in dem Spannungsfeld zwischen „Professionalisierung und Konventionalisierung“, in dem sich der Ökolandbau heute befindet, beschäftigen, so formuliert es Professor Jürgen Heß von der Universität Kassel Witzenhausen. „Sobald man sich auf das System des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels einlässt, bekommt das Ganze eine Eigendynamik, die oft schwer zu kontrollieren ist. Es entwickelt sich ein Sog, in dem es schwer ist, irgendwann zu sagen: Bis hierhin und nicht weiter“, so Heß. Hinzu komme ein Verbraucher, der im Supermarkt Bioprodukte zu konventionellen Preisen kaufen wolle und kein Interesse

daran habe, seine Ernährungsgewohnheiten umzustellen. Und natürlich möchte derselbe Verbraucher eine heile Welt kaufen, dass sie zu diesen Preisen vielleicht nicht mehr ganz so heil sein kann, wie er vermutet, überlegt er sich nicht. Genau hier müssen die Vertreter und Vertreterinnen des Ökolandbaus vielleicht in Zukunft etwas tätiger werden. Auch um sich beispielsweise als Verband nicht immer wieder dem Vorwurf – intern wie extern – ausgesetzt zu sehen, Transparenz und Offenheit zu vermeiden. Skandale haben im Biobereich in den vergangenen Jahren fast immer in größeren Strukturen stattgefunden, fast immer wurde im Nachhinein, auch von der bäuerlichen Basis, kritisiert, man sei nicht offen genug damit umgegangen. Vielleicht geschah dies, weil man bislang nicht so richtig dazu bereit war zu sagen: „Ja, wir haben diese Strukturen, weil wir bestimmte Segmente des Handels bedienen wollen, die diese Strukturen fordern. Und: Ja, wir wissen, dass es hier auch so manche Schwierigkeiten gibt.“ Es wäre ehrlicher und würde vor allem vielen investigativen Reportern den Wind aus den Segeln nehmen. Wenn es nichts mehr zu enthüllen gibt, fällt vielleicht auch der Blick auf das Wesentliche wieder leichter: Dass nämlich der Ökolandbau als Idee und System und als das was er von den meisten der Betriebe gelebt wird, eine vorzügliche Art der Landwirtschaft ist. *cs*



Ökolandbau, wie ihn Alle lieben.

Foto: ©BLE, Bonn/Stephan

Wenn es keinen Ausweg mehr gibt!

Ist die Zukunft des Betriebes ungewiss, folgen oft familiäre Probleme

Kälberhaltung und Lebensdauer

Das Stallmilieu der Kälber beeinflusst ihre spätere Lebensdauer als Kühe, so das Ergebnis einer Untersuchung der schwedischen Sektororganisation Svensk Mjöl. Demnach sind Spaltenböden und Gruppen von mehr als sieben Kälbern ungünstiger zu beurteilen als Tiefstreu und Haltung in kleineren Gruppen. *pm*

Der Druck steigt langsam. Erst der neue Stall. Gebaut mit einem Kredit von der Bank. Die Berechnung der Kammer stimmte optimistisch. Dann der kaputte Ladewagen. Der nicht verschwinden wollende Kälberdurchfall, die Probleme im Stall, mit der Fruchtbarkeit. Zusätzlich noch der miserable Milchpreis, der den eigenen Betrieb in den Untergang treibt. Still zusehen zu müssen, wie das eigene Lebenswerk versinkt. Sich das Zuhause auflöst, ohne dass sich Perspektiven bieten, ohne dass man selbst daran Schuld wäre, obwohl man sich genau so fühlt. Schuld zu sein am Untergang. Vielleicht ist es genau so. Aber wahrscheinlich doch ganz anders. Das Gefühl, das auf vielen Höfen derzeit einzieht.

Die Beraterinnen an den landwirtschaftlichen Beratungs- und Sorgentelefonen bestätigen die Entwicklung. Ausgehend

von der finanziellen Situation verändert sich die familiäre Situation. Und zwar über die Generationen hinweg. Nicht selten brechen Generationenkonflikte erneut auf. Nicht selten wohnen die Altenteiler noch auf dem Hof oder in unmittelbarer Nähe. Auch die eigene Familie ist betroffen. Das Verhältnis zum Ehepartner verändert sich.

Ohne auf Details einzugehen, berichten die Dienste auf dem Lande von einer starken Zunahme der Zahl der Betriebe, die sich mit ihren Problemen an die Sorgentelefone wenden. In der Regel sind es finanzielle Schwierigkeiten, die den Weg für familiäre Konflikte bahnen.

Angebote nutzen

Die Hilfe der Sorgentelefone ist vielfältig. Hier findet man einen Ansprechpartner, mit dem man über Probleme reden kann, für die man keinen anderen Vertrauten hat.

Hier kann man Trost bekommen. Aber auch konkrete Unterstützung und Beratung, welches die besten Schritte sind, um die eigene Situation zu verbessern. Welche Unterstützung kann man wo beantragen? Wann gibt es Wohngeld, wann einen Zuschuss zur Alterskasse? Falscher Stolz ist hier fehl am Platz. Bäuerinnen und Bauern können genauso in Schwierigkeiten kommen wie alle Anderen, denen man die staatliche Hilfe zugesteht. Die Beratungstelefone unterstützen dabei, Auswege zu finden, die ersten Schritte hin zu einer Lösung zu erkennen. Auch wenn diese unbequem sind und einen Verlust des eigenen Betriebs zur Folge haben, so muss man doch an Perspektiven für das eigene Leben und das der Angehörigen arbeiten.

Auf der Homepage www.bäuerinnentreff.de findet man unter der Rubrik Familienberatung die Telefonnummern der Sorgentelefone nach Bundesländern sortiert. *mn*

Gespräche auf Augenhöhe

AgrarBündnis-Tagung Zukunftsfähige Landwirtschaft

Ein Netzwerk für eine praxisorientierte Wissenschaft soll entstehen, das hatte sich die vom AgrarBündnis initiierte und gemeinsam mit der Evangelischen Akademie Hofgeismar und dem Dienst auf dem Lande organisierte Tagung am 9 und 10. Oktober in Hofgeismar zum Ziel gesetzt. Nahezu 100 Teilnehmer, Teilnehmerinnen und Referenten sind dem Tagungsauftrag gefolgt und haben sich gemeinsam auf die Suche nach Kooperationsmöglichkeiten zwischen Wissenschaft, Verbänden und Praxis gemacht mit dem Ziel, eine bäuerliche, ökologische und vielfältige Landwirtschaft zu unterstützen. Zu Beginn zog Benny Härlein von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft Schlussfolgerungen aus dem Weltagrarbericht. Die Landwirtschaft sei zugleich Opfer und Verursacher des Klimawandels. Deshalb müsse eine grundsätzliche Umorientierung bei der Erzeugung von Lebensmitteln stattfinden. Das seit Jahrzehnten von der Wissenschaft gegenüber der Praxis gepredigte Leitbild einer größtmöglichen Arbeitskraftproduktivität in der Landwirtschaft müsse aufgegeben und stattdessen überlegt werden, wie auf eine ökologische und nachhaltige Weise möglichst viele Menschen ernährt werden könnten. Aus dem für die meisten Teilnehmer unbekanntem Terrain wissenschaftlicher Honorierungssysteme berichtete Professor Dr. Jürgen Heß vom Fachgebiet Ökologischer Landbau der Universität Kassel und beschrieb im Anschluss massive Strukturprobleme, welche praxisorientierter Forschung im Wissenschaftsbetrieb entgegenstünden.

Neue Wege in der Forschung

Nicolai Fuchs von der Anthroposophischen Forschungsgesellschaft suchte die Gründe für die erschwerten Bedingungen eines praxisorientierten Forschungsansatzes in Geschichte und Selbstverständnis der Wissenschaft. Er benannte das zugrunde liegende Weltbild, welches die Welt vor allem als physikalischen Gesetzmäßigkeiten gehorchende Materie beschreibt. In diesem Sinne strebt die Wissenschaft nach einer objektiven und allgemeingültigen Wahrheit als Erkenntnisideal. Angesichts der großen Verschiedenheit und der Komplexität landwirtschaftlicher Betriebe ist ein solcher Forschungsansatz in den Agrarwissenschaften nicht immer hilfreich. Die Wissenschaftler sollten die Fragestellungen

deshalb besser aus Sicht der Praxis formulieren. Erfahrungswissen und Intuition der Bauern müssten hierbei, im Gegensatz zum gängigen Selbstverständnis der Wissenschaft, mehr Beachtung finden. In Vertretung von Siegfried Jäckle vom AgrarBündnis und als Stimme der Bauern und Bäuerinnen würdigte Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der AbL, die bäuerlichen Protestbewegungen, die ihre große Bedeutung und ihre Hartnäckigkeit vor allem daraus gewannen, dass sie sich im Bündnis mit Bevölkerung und Wissenschaft auf sehr hohem Niveau mit den Themen auseinandersetzten. Als Beispiel nannte Janßen die Antiatombewegung im Wendland, wo die Protestbewegung seit nunmehr 30 Jahren aktiv ist.

Arbeitsgruppen am Samstag

Um den Dialog zwischen Praxis, Verbänden und Wissenschaft zu erproben, gab es



Gemeinsam vor Ort forschen.

Foto: ©BLE, Bonn/Menzler

am Nachmittag vier Arbeitskreise, in denen das jeweilige Thema (Ökonomie, Bodenfruchtbarkeit, Tierzucht und Milchqualität) aus den je verschiedenen Blickwinkeln diskutiert und auf notwendige Kooperationen zwischen Praxis, Wissenschaft und Verbänden hin abgeklopft wurde. Auf einen historischen Blick auf ein Stück Wissenschaftsgeschichte lud am Nachmittag Dr. Frank Uekötter vom Rachel Carson Center für Umwelt und Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München ein – einen Überblick über die Wissenschaftsgeschichte der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert, um daraus abgeleitet Antworten auf die Frage zu finden, wie es zu den heutigen Problemen in der Landwirtschaft gekommen sei. Uekötter benannte „die produktive Überlegenheit

des Nicht-Wissens“ und meinte hier die Abkehr von altem bäuerlichen Wissen um Stoffkreisläufe und sich ergänzende Betriebszweige hin zur durch Betriebsmittelzukaufe ermöglichten Spezialisierung mit der einhergehenden Produktivitätssteigerung. Vorangetrieben wurde dieser Prozess unter anderem durch die Industrie, welche bereits nach dem Ersten Weltkrieg, als das Haber-Bosch-Verfahren nicht mehr für Sprengstockproduktion benötigt wurde, in der Landwirtschaft ein Absatzmarkt entwickeln wollte.

Wie geht es weiter?

Der abschließende Bericht der Prozessbeobachter aus den Arbeitsgruppen machte deutlich, dass alle drei Bereiche: Verbände, Wissenschaft und Praxis, vor großen Herausforderungen stehen. Neben den zahlreichen fachspezifischen Detailfragen werden viele Problemstellungen von außen, z.

B. durch drängende ökologische Belange oder durch die Politik gesetzte Rahmenbedingungen an die Akteure herangetragen. Um im Dialog gemeinsam nach Lösungen zu suchen, ist es wichtig, die Probleme der Anderen zu kennen. Dringend notwendig ist außerdem eine selbstkritische Offenheit, in der auch die eigene Position hinterfragt werden kann. Vorstellbar wurden ganz neue Rollen: Landwirte als (Er-)Forscher der eigenen Praxis, Forscher, die sich tatsächlich auf die Praxis einlassen, und Verbände, die aktiver als bisher die Probleme der Praxis gegenüber den Forschungsanstalten zur Sprache bringen.

Als Voraussetzung hierfür müssen geschützte Gesprächsräume jenseits der offiziellen Interessenvertretung geschaffen werden. Die Organisatoren kündigten an, in den Folgetreffen zunächst einzelne Themenbereiche in Fachgruppen zu diskutieren, bevor der Austausch auf breiter Basis im Tagungsrahmen fortgesetzt wird. Angesichts der Fülle der ausstehenden Diskussionspunkte und der Vielzahl der drängenden Zukunftsfragen sind in diesem Rahmen weitere interessante Veranstaltungen zu erwarten.

aj

Interessenten melden sich bitte bei Frieder Thomas, Tel.: 07531-2829391, thomas@kasseler-institut.org oder Andrea Fink-Keßler. Tel.: 0561-27224, Afink-kessler@t-online.de

Beton-Untersuchung

Dass Schweine „am liebsten auf Beton“ liegen, dieses Versuchsergebnis des Sächsischen Landesamts für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie“ verwundert zunächst. Es erklärt sich aber so, dass lediglich Beton – und Kunststoffböden verglichen wurden. Stroh im Stall wurde den Schweinen zur Beurteilung leider und bezeichnenderweise nicht angeboten en

Konjunktur durch neue Ställe

Infolge des ab 2010 geltenden Käfigverbots für Legehennen erwartet der Stallausrüster Big Dutchman eine „Sonderkonjunktur“ beim Aufbau neuer Ställe, die die „krisenbedingt im Ausland verlorenen Umsätze wettmachen“. Es könne zu Engpässen bei der Auftrags erledigung kommen. Etwa 25 bis 30 Euro müsse man für einen Tierplatz in der Bodenhaltung investieren, etwa 35 bis 40 Euro in der Freilandhaltung. Allerdings, so ein Geflügelexperte in der *Agrarzeitung*, brauche man in der Freilandhaltung wesentlich weniger Tiere, um ein Familieneinkommen zu erwirtschaften. pm

Felder unter Solarfeldern

Die Bäuerin und Bürgermeisterin von Feldkirchen Barbara Unger wehrt sich gegen die Pläne von Gloria von Thurn und Taxis, auf ihrem Gut eine 190 ha große Photovoltaik-Anlage zu bauen. Der Gemeinderat von Feldkirchen hat dagegen votiert, die ebenfalls zuständige Stadt Straubing will Ende Oktober entscheiden. Frau Unger ist laut *top agrar* nicht generell gegen solche Anlagen, wohl aber gegen die Überbauung guter Böden und gegen eine „Glaswüste“ in der Landschaft. Die Fürstin hat zudem 135 Hektar in Straßkirchen an einen Industriellen verkauft, der dort eine weitere Anlage baut. Auch DBV-Präsident Gerd Sonnleitner plant auf seinem 100 ha-Betrieb einen Solarpark von 5 bis 7 ha Fläche und erntet für diese Überbauung von Böden Kritik. Solarfelder sind im Gegensatz zu Windanlagen nicht privilegiert. Viele Klimaexperten befürworten den Bau von Solaranlagen, allerdings nicht auf landwirtschaftlichen Flächen, sondern auf landwirtschaftlichen Dächern. *en*

Gegen weiteren 600er-Kuhstall

Die Gemeinde Dragun bei Gadebusch (MVP) votiert gegen den Plan der Poortinga KG, einen weiteren Stall für 600 Kühe zu bauen. In der Gemeinde kocht laut *Schweriner Volkszeitung* die Stimmung hoch, eine Bürgerinitiative wurde gegründet. Laut *Schweriner Volkszeitung* erinnern die Kritiker an Vorfälle, bei denen Gülle in den Vietlübber See geflossen sein soll. *pm*

PIC-Hypor-vanGennip

Nachdem es in der Vergangenheit schon deutliche Indizien dafür gibt, dass hinter den Investitionsplänen des Schweine-Agrarindustriellen Adrian Straathof die Firmen Hendrix und Hypor (als Tochterfirmen des Nutreco-Futtermittelkonzerns) stecken, gewinnt die Meldung über die Fusion der Schweinezucht-Unternehmen Hypor und PIC mit der Zuchtsparte des Hasleben-Agrarindustriellen Harrie van Gennip besondere Beachtung. *pm*

In der Klemme

Der Handel mit Agrarflächen ist in Dänemark zu Jahresbeginn zum Erliegen gekommen, die stagnierenden Bodenpreise lassen keine Steigerung der ohnehin hohen Fremdkapitalbelastung in der Schweinebranche zu – so der Geschäftsführer des Verbandes der dänischen Schweineproduktion. Das für Schweineanlagen in Südosteuropa, Russland und Baltikum investierte Kapital sei derzeit schwer zurück zu bekommen. *pm*

Trockener Halbmond

Der „fruchtbare Halbmond“, die historische Wiege der Landwirtschaft zwischen Palästina, Syrien, der Südost-Türkei und Irak, droht auszutrocknen. Der Global Nature Fund verweist auf das Staudammprojekt in der Türkei und die israelische Wasserentnahme aus dem Jordan, die den anderen Ländern das Wasser abgraben würden. Euphrat, Tigris und Jordan führten nach ausbleibenden Regenfällen so wenig (verunreinigtes) Wasser, dass die Bauern nur etwa 50% ihrer Felder bewässern könnten. Nötig seien jetzt die Renaturierung der Flüsse und ein nachhaltiges Wassermanagement der Anrainerstaaten. *pm*

Ziegenfabrik auf Eis

Die bundesweite Aufmerksamkeit und der massive Protest gegen den Bau einer riesigen Anlage mit 8.000 Ziegen im Poller Weserbogen bei Holzminden haben einen ersten Teilerfolg erbracht: Der Landkreis legte die Entscheidung über die Herausnahme der bisherigen Landesdomäne aus dem Landschaftsschutzgebiet vorerst auf Eis. Der Investor und Käsehersteller Petri müsse erst genauere Unterlagen über das Projekt vorlegen. Dies unterstreicht den skandalösen Umstand, dass der mit den Ministern Ehlen und Sander gut bekannte Petri die Landesdomäne ohne genauere Vorlage von Plänen kaufen durfte. Petri, dem zudem noch ein Rücktrittsrecht eingeräumt wurde, hat nichtsdestotrotz bereits ein mehrhundertjähriges Gebäudedenkmal auf dem Gelände abreißen lassen. *en*

Kurzes am Rande

„Kein zweites Emsland!“

Ostniedersachsen als neues Agrarindustrie-„Ausweichgebiet“

Agrarindustrielle Strukturen wie im Emsland drohen der Lüneburger Heide und Ost-Niedersachsen durch den Plan der Rothkötter-Gruppe („Emsland Frischgeflügel GmbH“), in Wietze bei Celle einen riesigen Hähnchenschlachtbetrieb zu bauen. Für die eine Million Schlachtungen pro Woche sollen 150 Vertragsmäster im Umkreis von 100 km produzieren. Die A 7 würde zum „Hähnchen-Highway“, so die *Hannoversche Allgemeine*, von Northeim im Süden über Hildesheim und Celle bis Soltau-Fallingb. und Uelzen im Norden. „Vermittelt“ haben diese Expansion in östliche „Ausweichregionen“ der Staatssekretär Ripke und die Landesregierung, nachdem die Weser-Ems-Region mit Ställen bereits so vollgepfastert ist, dass Anwohner und Gemeinden von dieser Viehdichte die „Nase voll“ haben. Förderer der Pläne ist auch Bauernverbands-Vize und Putenmäster Hilse, der kürzlich als Festredner beim Rothkötter-Jubiläum „gute Aussichten“ versprach.

und Regions-Image, auf Niedriglöhne und Arbeitsbedingungen in der Schlachtereie und auf die anstehenden Auseinandersetzungen in den Dörfern.

Ein Centgeschäft

Unterdessen laufen erste „Informationsveranstaltungen“ der Kammer für Landwirte und Biogas-Betreiber, denen man mit Hinweis auf die schlechten Preise bei Milch oder Getreide ein Zusatzeinkommen aus der Hähnchenmast verspricht. Celles Kreislandwirt Mente und seine „Landvolk“-Kollegen in den Nachbarkreisen treten als Befürworter der Agrarindustrie auf. Dabei hat die Kammer erst kürzlich gewarnt, bei der Hähnchenmast als „Centgeschäft“ schreibe man nur mit bestem Management schwarze Zahlen. Ein Großteil der Mäster habe seit Jahren nicht einmal die Ausgaben begleichen können. Angesichts des deutschen Selbstversorgungsgrad von über 100 Prozent, einer „baldigen Marktsättigung“ in der EU und eines weiteren Produktionswachstums könnten die „Integratoren“ die Produktion bald zurückfahren (die Verträge laufen meist nur ein Jahr).

Risiko in des Bauern Hand

Diese „Integratoren“ sind die PHW-Wesjohann-Gruppe („Wiesenhof“, „Bruzzer“) mit 40 Prozent Marktanteil, Rothkötter mit 25 %, Stolle mit 20 % und Sprehe mit 15 %. Sie betreiben Kraftfutterwerke, Brütereien und Schlachtereien. Die Vertragsmäster bekommen von ihnen Tiere und Futter zugeteilt und müssen zu festgesetzten Preisen auch die Schlachttiere zum vorgegebenen Termin abliefern. Sie tragen das Produktions- und Investitionsrisiko, ein 40.000-Hähnchen-Stall kostet eine halbe Million Euro. Selbst bei einem Gewinn von 5 Cent pro Hähnchen und 7 Stall-„Durchgängen“ pro Jahr bleibt dem Mäster lediglich ein Einkommen von 14.000 Euro. Einem ersten Hähnchenstall folgen oft weitere Ställe nach.

Neue Initiativen

Massiver Widerstand richtet sich allerorten gegen Gestank und Stäube, gegen die tierquälerische Haltung der einseitig gezüchteten Tiere auf ihrem eigenen Kot, gegen die erhöhte Seuchengefahr in Intensivregionen (mit Stallpflicht für alle Geflügelhalter der Region) und gegen die Verdrängung bäuerlicher Geflügelhaltung. Eine Wietzer Bürgerinitiative wehrt sich bereits gegen Rothkötters Pläne. „Die haben das Emsland zugeschissen“, so die Tierschutzvereinsvorsitzende Heidemarie Peters, „wir wollen kein neues Emsland werden!“ *en*



Industrielle Haltung: Viele Schweine auf wenig Raum

Foto: BigDutchman

Ein Sechser im Lotto

Nach einer Besichtigungsfahrt zum Rothkötter-Stammsitz Haren bei Meppen priesen Celles Kommunalpolitiker die 40-Millionen-Euro-Investitionspläne als „Sechser im Lotto“ – mit „bis zu 1.000 Arbeitsplätzen“ (Rothkötter spricht von zunächst 250). Mit den 1,4 Millionen Euro für die öffentliche Erschließung wird es nicht getan sein. Weitere Kosten sind zu erwarten für Grundstückserwerb, die Verlegung vorhandener Nutzungen, die Bereitstellung von Wasser, die Erweiterung der Kläranlage und den Ausbau der Straßen für zusätzlich 100 LKWs. „Alles verliert an Wert, Boden, Luft und auch das eigene Haus“ – so ein Leserbrief. Andere verweisen auf die Gefährdung von Tourismus

Betriebsspiegel:

im Wendland
70 ha Acker, 27 ha Grünland
650 Neuland-Schweine
38 Rinder
385 kW Biogas mit Wärmenetz

Es beeindruckt mich schon sehr, wie viel Kampfgeist die engagierten Milchbauern in Europa zeigen. Könnte man doch glauben, dass sie bei dem Gegenwind, den sie von der Politik und von Bauernverbänden bekommen, resignieren. Für die AbLer ist es sicherlich nichts Neues, dass auch der Deutsche Bauernverband nicht unbedingt eine Interessenvertretung der Bauern ist. Und weil das auch im Wendland mehr und mehr Bauern erkennen, reifte während der Milchstreikzeit die Idee, Werner Hilse, seines Zeichens Landvolkpräsident in Niedersachsen und Vizepräsident des deutschen Bauernverbands, zum Erntedankfest zu besuchen. Ohne großartige Vorbereitung

Nicht nur die Milchbauern sind erzürnt über die aktuelle Einkommenssituation. Auch wir Getreidebauern sind gebeutelt durch die verheerende Preissituation, die der sogenannte Markt bietet. Ich frage mich wie diese Miesere zu meistern ist. Wieso ist die Landwirtschaft durch die Wirtschaftskrise so stark in die Miesen gekommen? Vor zwei Jahren waren die Weizenpreise mehr als doppelt so hoch wie heute und ein Lichtblick war in Sicht. Zudem gab es Lagerzuschläge ab Ernte, doch bedingt durch Spekulation und Börse wird der Preis täglich geändert und unkalkulierbar für die Bauern. Das Brot, Brötchen und Backwaren wurden teurer, die Bäcker sind jedoch klüger als wir und verkaufen ihre Backwaren nicht billiger oder täglich zu einem anderen Preis. Wir Bauern dagegen verkaufen unsere Produkte zu sogenannten Weltmarktpreisen. Preise die unsere Produktionskosten nicht decken. Irgendwas machen wir verkehrt oder es gibt da Kräfte, die uns dazu zwingen so zu handeln. Wir wissen, dass wir so nicht lange überleben. Irgendwann sind die Reserven oder die Kredite der Banken zu Ende und wir unser Land los. Man könnte sagen, es handelt sich dabei um feindliche Übernahme. Die Regierung wird nicht hingehen und uns mit Milliarden-Krediten ähnlich wie bei den Banken oder bei der Automobilindustrie unterstützen. Da fehlt uns die Wertschätzung und für die Politiker und Spekulanten die Wichtigkeit unserer Betriebe. Es ist doch erschreckend, festzustellen dass vor zwei Jahren ca. 800.000.000 Menschen an Hunger litten und jetzt die Zahl auf eine Mrd. Menschen hochgeschwungen ist. Im April 2008 wurden einige Millionen

kamen spontan am 4. Oktober 100 Schlepper zusammen und über 200 Bauern, die längst nicht alle Milchvieh im Stall haben. Auf Transparenten wurde gefordert: „Hilse weg, hat kein Zweck“ oder: „Werner Hilse ? Nein Danke“. Nun bestand jedoch das Risiko, dass der gewünschte Diskussionspartner gar nicht zu Hause ist. Aber die beiden Streifenwagen der niedersächsischen Polizei deuteten auf seine Anwesenheit hin, und so stellte sich Werner Hilse auch nach einer gewissen Zeit den Bauern. Ihm wurden die Zehn Angebote zum Erntedank vorgelesen, die er im wesentlichen unterstützen könne, sagte er. Sollte er wirklich dazugelernt haben, dachte ich. Aber ich wurde bald eines Besseren belehrt. Die Hauptschuld für den niedrigen Milchpreis sah er nämlich im Wegfall der Werbung durch die CMA, was zu

einem Umsatzeinbruch bei Milch von 10 Prozent geführt hat. Jetzt platzte mir der Kragen und ich will ihn noch mal darauf hinweisen, wie dubios es bei der CMA zugeht und dass der Bauernverband seine Mitglieder wohl wissend falsch beraten hat, was die Rückzahlung der Gebühren seit 2006 angeht. Das hat er wohl gehaut und lässt mich kaum zu Wort kommen. „Ein Systemwechsel ist mit dem Deutschen Bauernverband nicht zu machen. Wer das will, muss die Grünen, die Linke oder die AbL wählen“, erwiderte Hilse gereizt. Da konnte ich erstmal nicht kontern, weil die AbL hatte ich auf dem Stimmzettel am 27. September gar nicht gesehen, aber ehrlich gesagt, so genau angeschaut hatte ich ihn auch nicht. Aber ein engagierter Milchbauer hakte nach und forderte die Geschäftsberichte der CMA und die Zwangsab-

gabe seit 2006 zurück. Hilse versprach, dass alle Bauern ihr Geld bekommen. Na, da bin ich mal gespannt. Ziemlich zum Schluss ging es dann noch um die Pressefreiheit in der vom Bauernverband geprägten Agrarpresse in Deutschland. Der Landvolkpräsident wies die Kritik zurück, die Wochenblätter seien nicht frei. Auf meine Frage, ob in der niedersächsischen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung über diese Protestaktion berichtet wird, bekam ich das zweite Mal eine konkrete Antwort: „Du hast doch deine eigene Zeitung, kann die doch berichten. Was für eine Auflage hat die denn?“ Ich gehe mal davon aus, er meinte die Bauernstimme, die sicherlich nicht meine eigene Zeitung ist, die aber dafür sorgt dass es für Bauern Informationen gibt, die sie in ihrem Selbstbewusstsein stärken, für ihre Höfe zu kämpfen. Am Ende der Veranstaltung schlug eine Milchbäuerin ein schwarzes Kreuz in den Rasen und erinnerte an die neun Milchbauern, die sich bereits das Leben genommen haben. Es wurde das Vater Unser gesprochen. Hilse versprach dann schlussendlich, sich mal mit dem Milchboard auseinanderzusetzen und die Forderung nach einer Unterstützung zu prüfen. Die Land und Forst berichtete erst über die Aktion, als fünf Bauern am gleichen Tag anriefen, um nachzufragen, ob die von uns geschriebene Pressemitteilung auch gedruckt wird. Der Artikel wurde dann jedoch sehr knapp gehalten, enthielt viele Unwahrheiten und erinnerte an die Berichterstattung der SED in der ehemaligen DDR. Fragt sich, für welches System der Bauernverband denn kämpft.

Martin Schulz

Besuch zum Erntedank



Flaute am Weizenmarkt

Tonnen Sorgum in Ostafrika aufgekauft, um hier die Futtermittelpreise zu senken. Mit der Folge, dass zur Zeit in Ostafrika die Menschen hungern, weil dieses Getreide für die Ernährung der Menschen und Tiere fehlt. Vor zehn Tagen, hatte ich Gespräche mit Mitgliedern des Agrarpolitischen Ausschusses der CDU Rheinland-Pfalz. Sie denken, dass die Produktionskosten im konventionellen Anbau von ca. 800 Euro pro ha sich auf 550 Euro bei Großbetrieben verringern lassen. Ihr Wissen über Landwirtschaft besteht darin, dass sie glauben, die Nahrungsmittelproduktion muss auf der Erde da gemacht werden, wo sie am billigsten ist. Egal ob Natur, Tiere, Kulturen oder Familien Schaden leiden. Sie denken, der Markt regelt alles von alleine. Andererseits zeigt es uns, dass

wir, kämpfen müssen, um unsere Scholle und unseren Weg, der nicht einfach ist, zu verteidigen. Anstatt immer mehr zu machen, sollten wir uns Zeit nehmen, uns zu erklären. Auch Politiker und Vertreter der Bauern sind zu ersetzen. Auch hier gibt es auf dem Weltmarkt genügend Menschen, die für weniger Diäten nachhaltigere und bessere Arbeit machen würden. Nun zurück zu uns, wir erzeugen gute Lebensmittel, wir dürfen unsere Produkte nicht unter Preis verkaufen, egal ob Milch, Fleisch, Wein, Gemüse oder Getreide. Größenwahn und Überproduktion werden uns den Erfolg nicht bringen. Wir brauchen keine Subventionspolitik, sondern Werte und Vollbeschäftigung. Wenn jeder sich mit seiner Hände- oder geistigen Arbeit das Leben verdienen kann, dann kann er

sich auch preiswerte und gute Lebensmittel kaufen. Wenn diese Existenzen zerstört werden, gibt es nicht nur mehr Arbeitslose, sondern auch seelisch erkrankte Familien, die als Versager abgestempelt werden. Zur Zeit haben wir einen Weltvorrat an Getreide von 120 Tagen, bei Mais von 50 Tagen, wenn auf einem Erdteil der Welt ein Teil der Ernte ausfällt, wird der Hunger nicht weit vor unserer Tür stehen. Global denken ist gut, aber nicht nur um mehr Markt zu haben, sondern damit wir alle unter der Sonne, auf der Erde leben können.

Gerhard Portz

Betriebsspiegel:

Frau und drei Kinder
bewirtschaftet einen Hof an der Mosel
160 ha; davon 30 Wiesen,
7,5 ha Kartoffeln, Getreide

Kuh-Agrarkonzern pleite

Neuseelands größter Milchviehkonzern in Familienbesitz, die Crafar Farm mit 20.000 Kühen an 22 Standorten, ist pleite. Der Crafar-Konzern konnte bis jetzt an die Großmolkerei Fonterra liefern, obwohl er wegen Verstößen gegen Umwelt- und Tierschutz-Vorschriften mehrfach verurteilt war. Zuletzt wurden im Internet schockierende Bilder von verdurstenden Kälbern gezeigt. Die Milchwirtschaft forderte daraufhin die Schließung und distanzierte sich, um nicht mit in die Rufschädigung hinein zu geraten. Zuletzt wollte Crafar seine Agrarfabriken an chinesische Investoren verkaufen. Dem Vernehmen nach will Fonterra nun auch die Crafar-Milch nicht mehr abnehmen. *pm*

De-Vau-Ge in der Krise

Das Lüneburger Unternehmen De-Vau-Ge, mit 500 Mio. Euro und Werken in Deutschland, England und Frankreich der Marktführer bei Frühstücksflocken und Müsli und nach dem Zukauf der Fischer-Gruppe auch einer der größten Biowaren-Hersteller für Discounter, schreibt laut *Landeszeitung (LZ)* rote Zahlen. Man habe bereits die Honig- und Saftsparte in Hünfeld geschlossen, wolle nun auch die Produktion von Babykost einstellen und die Fertigung von vegetarischer Feinkost prüfen. Die Feinkost-Sparte wurde mittlerweile an die Firma Tofutown verkauft. Wie viele von den 2.000 Mitarbeitern und Leiharbeitern entlassen werden, ist unklar. Das Unternehmen gehört laut LZ der von der Familie Makowski geprägten Stiftung MSP und dem Finanzinvestor One Equity Partner. *pm*

Abatzmarkt Asien?

Asien hat laut *top agrar* seine Position als weltweit größter Schweineproduzent weiter auf 61 % Marktanteil ausgebaut. Europa kommt auf 22 % – vor 15 Jahren lagen beide Kontinente noch mit je 40 % gleichauf. Nordamerika trägt 11 % und Südamerika 4 % zum Schweinefleisch bei, dessen Weltproduktion seit 1992 von 70 auf 114 Millionen Jahrestonnen stieg. *pm*



Foto: ©BLE, Bonn/Stephan

Mastitis-Schäden

Mastitis verursacht jährlich 7.300 Euro Schaden in einem Milchviehbetrieb mit 100 Kühen, so das Ergebnis einer niederländischen Untersuchung. Der Schaden besteht demnach in niedrigeren Milch-, Eiweiß- und Fettleistungen, bei mehr als 200.000 Zellen etwa 0,3 bis 0,6 kg Milch täglich. *pm*

Mindestlohn in Schlachtkonzernen

Dänische Schlachtkonzerne lassen ihre Schweine zunehmend in Deutschland schlachten, weil die Löhne hier viel niedriger sind. Die Fachkräfte in dänischen Schlachthöfen erhalten Stundenlöhne von rund 20 Euro, deutsche Schlachter dagegen nur 5 bis 9 Euro. Der dänische Schlacht-Monopolist Danish Crown hat bereits 2.600 Mitarbeiter entlassen. Gegen diese Dumpinglöhne fordert die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten flächendeckende Mindestlöhne in deutschen Schlachthöfen von 7,50 Euro. Auch Heinz Schweer, Direktor des Vion-Fleischkonzerns, befürwortete einen Mindestlohn in der fleischverarbeitenden Industrie von 9,50 Euro. Das solle das angeschlagene Image der Branche verbessern und die massiven Nachwuchsprobleme der Branche mindern. *pm*

Kurzes am Rande

Bessere Milch, geringere Kosten

Betriebsentwicklung jenseits der Hochleistungsstrategie

Nicht nur von der Politik eine strukturelle Änderung des Systems fordern, sondern auch selbst umdenken. Den eigenen Betrieb an niedrige Milchpreise bei steigenden Betriebsmittelkosten und drängende ökologische Herausforderungen anpassen. Das ist die Idee einiger Milchbauern in Bayern. Es ist eine bewusste Abkehr von der allseits geforderten Intensivierung und der „Hochleistungsstrategie“ als vermeintlich einziger Chance, auf dem „freien Markt“ bestehen zu können.

Viele Vorteile

Das von der AbL Bayern erarbeitete Konzept sieht vor, durch eine Rückbesinnung auf eine traditionelle Art der Milchproduktion unter Einbeziehung neuer Erkenntnisse die Produktionskosten zu senken und gleichzeitig eine höhere Milchqualität zu erzielen. Zum Einsatz kommen nur regionale Futtermittel ohne Gentechnik. Die Milch soll weitestgehend aus dem Grundfutter produziert werden. Nach Möglichkeit gehen die Tiere auf die Weide, beispielsweise im Kurzrasenweidesystem. Der Betrieb spart auf diese Weise Kosten für Futtermittelzukaufe, Futterbergung und Dungausbringung, da sich die Tiere einen Großteil ihres Futters selbst suchen und dabei gleichzeitig ihren Mist auf der Fläche verteilen. Darüber hinaus fördert die artgerechte Fütterung die Gesundheit der Kühe und ermöglicht so hohe Lebensleistungen bei äußerst geringen Tierarztkosten. Der geringere Kraftstoffverbrauch und der Verzicht auf Futtermittelimporte schont zudem das Klima.

Bessere Vermarktung wichtig

Bei einer grundfutterbetonten Versorgung mit betriebseigenen Futtermitteln wie Gras und Klee fällt die jährliche Milchleistung pro Kuh geringer aus als bei einer intensiven Mais- und kraftfutterbetonten Fütterung. Dafür steigt aber die Milchqualität, da bei überwiegender Weidefütterung in der Milch mehr der gesundheitsfördernden Omega-3-Fettsäuren enthalten sind. Meist ist es den Betrieben bisher allerdings nicht möglich, höhere Preise für ihre Qualitätsmilch zu erzielen, da entsprechende Vermarktungskonzepte der Molkereien fehlen. Eine Umorientierung weg vom Weltmarkt mit austauschbarer Ware hin zu unverwechselbaren regionalen Produkten ist hier wünschenswert.

Gesunde Kühe und glückliche Bauern

Josef Grunder, Milchbauer aus dem oberbayerischen Garching, züchtete früher auf seinem Betrieb Hochleistungsrinder, deren Verkauf eine wichtige Einnahmequelle darstellte. Durch den durch die BSE-Krise ausgelösten Preisverfall für Zuchtvieh setzte

bei Grunder ein Umdenken ein. Er beschäftigte sich mit dem Thema Tiergesundheit und stellte fest, dass ein Schlüssel zu gesunden Tieren in der artgerechten Fütterung liegt. Heute werden seine Kühe fast ausschließlich über die Kurzrasenweide und im Winter mit hochwertigem Trocknungshheu ernährt. „Im Unterschied zum Mais wächst das Gras schließlich von alleine“, begründet er seine Begeisterung für diese Art der Fütterung. Außerdem freut er sich über seine gesunden und fruchtbaren Kühe, deren hochwertige Milch bei den Kunden beliebt ist und einen höheren Preis erzielt. Auf dem Naturland zertifizierten Betrieb werden 30 ha Grünland bewirtschaftet und 25 Fleckviehkühe mit einer durchschnittlichen Milchleistung von 5.000 Litern gemolken. Die Milch wird, bis auf einen kleinen Teil, der in die Direktvermarktung geht, als Biomilch an die Milchwerke Berchtesgadener Land geliefert.

Gelebte Werte

Ute Gasteiger und ihr Mann bewirtschaften auf ihrem Bioland-Betrieb im Chiemgau 19 ha Grünland und melken 33 Milchkühe. Die Milchleistung liegt bei einer reinen Heu-, Silage- und Grasfütterung bei 4.500 Litern, geliefert wird die Milch an die Andechser-Molkerei Scheitz. Für die Gasteigers ist klar, dass eine Kursänderung nicht nur in der Politik, sondern auch auf den Betrieben stattfinden muss. Ute Gasteiger sieht in der Hochleistungsstrategie eine große Abhängigkeit, die es zu durchbrechen gilt. Werden die Tiere über die eigenen Flächen ernährt und keine Kredite für Stallbau oder teure Maschinenkäufe aufgenommen, kann der Betrieb niedrige Milchpreise länger aushalten, da er sozusagen aus eigener Kraft wirtschaftet. Sie ärgert sich über die einseitigen Inhalte in der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung sowie in der Beratung. Wichtige Alternativen und fachliches Wissen um Erzeugung und Betriebsentwicklung fänden neben der allein auf Quantität ausgerichteten Wachstumsforderung keine Beachtung. Auch die staatlichen Subventionen setzen ihrer Meinung nach falsche Anreize und erschweren nachhaltige, sozial- und ökologisch sinnvolle Betriebskonzepte. Sie fordert die Bauern auf, neben der politischen Interessenvertretung auch auf dem heimischen Betrieb selbstbewusst nach den eigenen Wertvorstellungen zu handeln. Die bayerischen Milchbauern umgehen mit ihrem Konzept auf einem dritten Weg die Parole vom Wachsen oder Weichen und sichern eine Existenz für ihre Familienbetriebe. Hierin könnte auch für andere Bauern die Alternative in der Betriebsentwicklung liegen.

Schwarze Wolken über Brüssel

Wütende Bauern setzen Agrarminister unter Druck

Anfang Oktober, früh um drei Uhr auf einer Autobahnraststätte bei Alsfeld: „Ihr seht aus, als hättet ihr noch was vor“, begrüßt ein Milchbauer seine bereits am Treffpunkt wartenden Berufskollegen. Die Stimmung ist durchwachsen, anstrengende Wochen des Protestes liegen hinter ihnen, zu Hause wartet die Arbeit auf den Betrieben und ein Ende des Kampfes für faire Marktbedingungen scheint zumindest kurzfristig nicht in Sicht. Dennoch füllt sich der Bus bis auf den letzten Platz und auf geht es nach Brüssel, um gemeinsam mit Bauern aus ganz Europa während der Agrarministerkonferenz zu protestieren. Auf der Fahrt vertreibt Galgenhumor den Frust. Als der Bus mit den hessischen Milchbauern um zehn Uhr morgens ca. 60 km vor Brüssel seine Fahrt hinter der wallonischen Schlepperkolonne verlangsamen muss, hält es nur noch wenige auf ihren Sitzen: Der Anblick mehrerer Hundert Traktoren auf der Autobahn ist sehenswert. Und plötzlich ist es wieder da, das erhebende Gefühl des Protests: Wir sind viele und wir werden uns wehren.

Unverschämt

Nicht nur das Wetter lässt in Brüssel zu wünschen übrig. Gleich zu Anfang der Kundgebung legt DBV Präsident Sonn-

leitner es darauf an, sich zur Zielscheibe der aufgebracht Bauern zu machen. Er positioniert sich vor dem Ratsgebäude, die Bauern im Hintergrund, um ein Fernsehinterview zu geben. Sonnleitner will offensichtlich den Anschein erwecken, dass es sich hier um „seine“ Bauern handelt, deren Interessen er vor Kommission und Ministern vertritt. Die umstehenden Bauern werden der Dreistigkeit jedoch gewahr und beschmeißen den DBV Präsidenten mit Eiern, Kastanien und einer hölzernen Mistgabel. Erst als Sprechchöre ihn als „Judas“ und „Bauernmörder“ betiteln und seine Medienstrategie lautstark zunichte machen, flüchtet sich Sonnleitner ins Ratsgebäude. Vor Beginn der Agrarminister-Konferenz hatten Vertreter verschiedener Verbände die Möglichkeit, den Ministern ihre Positionen vorzutragen, darunter das European Milkboard (EMB), die Via Campesina als weltweite Kleinbauern- und Landlosenbewegung oder auch die COPA COGECA, dem europäischen Dachverband der Bauernverbände und landwirtschaftlichen Genossenschaften. Während der Verhandlungen der Agrarminister versorgen Redebeiträge von Bauern und Vertretern des EMB und der AbL die Demonstranten mit Informationen rund um die europä-

ische Milchbauernbewegung, die Forderungen nach einem Systemwechsel und motivieren für die weitere Auseinandersetzung. Als gegen 17 Uhr das Ende der Agrarministerkonferenz näher rückt, fordern die Vertreter des EMB die Minister auf, herauszukommen und ihre Politik von Angesicht zu Angesicht zu vertreten. „Komm raus, wenn du kein Feigling bist“, singen die Bauern im Lärm des kreisenden Polizeihubschraubers. Doch feige verhalten sich Kommissionsvertreter und Minister. Man ist nicht bereit, das durch Sicherheitskräfte und Wasserwerfer abgeschirmte Gebäude zu verlassen. Lediglich einer Delegation von vier Vertretern der Milchbauern soll zu einem Gespräch Einlass gewährt werden. Ein wenig attraktives Angebot, da die Kommission zu diesem Zeitpunkt schon eine Pressemitteilung mit den Ergebnissen der Konferenz veröffentlicht und die Bauern damit, so scheint es, vor vollendete Tatsachen gestellt hat. Die Vertreter des EMB lehnen ab und beenden die Veranstaltung mit der Ankündigung, ihre Forderungen auch in Zukunft entschlossen und kompromisslos zu vertreten.

Die Stimmung ist nach dem eher unbefriedigenden Ausgang dieses Protesttages gereizt. Polizisten bringen sich in Stel-

lung, vereinzelt fliegen Steine über den Sicherheitszaun, ein Traktor nimmt drohend mehrmals Schwung und kommt erst kurz vor der Sicherheitsabspernung zum Stehen. Nach und nach zerstreuen sich die Bauern allerdings friedlich und treten die mitunter lange Reise in ihre Heimatländer Frankreich, Deutschland, Österreich oder gar Italien an.

Weitermachen

Dass der Protest weitergehen muss, ist allen klar. Auch wenn der Weg langwierig und zeitweise zermürbend sein mag, dürfen die Erfolge nicht aus dem Blickfeld geraten. Schon das Treffen der Minister in Brüssel ist ein solcher. Die Politik reagiert auf einen Druck, gegen den kein Sicherheitszaun hilft. Die Bauern organisieren sich, strategisch wichtige Bündnisse mit Entwicklungshilfeorganisationen, Verbrauchern und Umweltschützern werden geschlossen. Gelingt es den Bauern außerdem, über das Milch Board die Menge zu bündeln, kann ihnen darüber hinaus die Marktmacht zuteil werden, die sie brauchen um ihrer gesellschaftlichen Bedeutung auch zukünftig gerecht zu werden und um eine angemessene Bezahlung ihrer Produkte von der verarbeitenden Industrie und den Handelsketten zu erreichen. *aj*

Großdemonstration in Luxemburg

Die Geduld der Bauern schwindet, Eier fliegen und die Politiker deuten ein erstes Entgegenkommen an

Der europaweite Aufstand der Milchbauern hat anlässlich des EU-Agrarministerrats am 19. Oktober mit der Großdemonstration in Luxemburg mit mehr als fünftausend Milchbauern und 900 Traktoren einen Höhepunkt erreicht. Die Bäuerinnen und Bauern aus europäischen Ländern haben sich unweit des Messegeländes Luxexpo entlang einer dreihundert Meter langen Straße mit dem Namen Circuit de la Foire Internationale eingefunden. Mit Hilfe eines Stacheldrahtzauns hat eine Mauer von Polizisten und Wasserwerfern die Konferenz der EU-Agrarminister abgeschirmt. Dieser Aufmarsch provozierte einige Demonstranten die Polizisten mit Eiern zu bewerfen. Einige Reifen wurden angezündet. Trotzdem war die Stimmung angesichts der angespannten Lage auf den Milchbetrieben in Europa ruhig und entspannt.

Auf der Kundgebung von 13 bis 16 Uhr

sagte die Vizepräsidentin des European Milk Board (EMB) Sieta van Keimpema: „Wir wollen einen fairen Preis und wenn die Politik nicht hören will, kommen wir immer und immer wieder.“ Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf hat die Frage gestellt: „Wem gehört eigentlich die Milch, die wir melken? Der Politik oder uns. Wir müssen die Milch in Europa bündeln und damit Macht aufbauen. Die Politik muss reagieren,“ so Graefe zu Baringdorf weiter, „sonst macht sie sich lächerlich.“ Einige EMB-Vertreter haben sich direkt nach dem EU-Agrarrat mit EU-Ratspräsidenten Eskil Erlandsson getroffen. EMB-Präsident Romuald Schaber sagte nach dem Treffen zum Abschluss der Kundgebung: „Er hat angekündigt, dass alles getan werden müsse, um den Markt ins Gleichgewicht zu bringen.“ Das seien neue Töne, die es bisher noch nicht gegeben habe. *bet*



Die Auseinandersetzungen werden heftiger.

Foto: Thiele

Milchstreik in Europa hat Preisanstiege mit angekurbelt

Bestimmte Marktbeobachter versuchen, Erfolge der Milchbauern abzuwiegeln. Molkereien noch zögerlich bei Auszahlung

Auf dem Weltmilchmarkt sollen die Zeichen auf Aufschwung stehen. Die Nachfrage steige vorsichtig. Saisonale Angebotshöhepunkte seien überschritten. Der katastrophale Milchpreis sei dabei, wie von selbst die Talsohle zu durchschreiten. Auch wenn nicht alle Argumente von der Hand zu weisen sind, wird von interessierter Seite damit versucht zu verhindern, die Markterholung als Erfolg des jüngsten und in dieser Form ersten Milchbauernaufstands in Europa sichtbar werden zu lassen. In der Zeit vom 10. bis zum 24. September haben mehrere Zehntausend Milchbauern in verschiedenen europäischen Ländern ihre Milch nicht an die Molkereien geliefert. Nach Angaben des European Milk Board (EMB) sind 500 Millionen Liter Milch zurückgehalten worden. Davon allein die Hälfte in Frankreich.

Erste Erfolge der Marktbereinigung

Der Tagesmilchpreis (Spotmarkt) für den Milchhandel zwischen den Molkereien hat deutlich angezogen. Anfang des Jahres sind in Deutschland noch 13 Cent und weniger je Kilogramm Milch bei 3,7 Prozent Fett gezahlt worden. „Das spiegelt wieder, wie viel Druck auf dem Markt war“, sagt ein Marktbeobachter eines großen Tagesmilchanbieters in Europa, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte. In der letzten Augustwoche, nur zwei Wochen vor dem Streik, wurden in Norddeutschland 22,5 Cent gezahlt. In Süddeutschland liegt der Spotmilchpreis immer etwa zwei Cent höher. Kurz vor Redaktionsschluss und nach dem Milchstreik wird die Milch zwischen den Molkereien für etwa 30 Cent gehandelt. Die Angebotsmenge auf dem Spotmarkt tendiere fast gegen Null, so der Marktbeobachter.

Die Molkereien geben die Preissteigerung nur verhalten an ihre Lieferanten weiter. In Bayern etwa hat die Bayerische Milchindustrie eG (MEG Nordbayern) ihren Grundpreis im September um einen Cent auf 22,15 erhöht bei 3,7 Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß. Ein größerer Preisanstieg ist bei keiner Molkerei in Süddeutschland zu verzeichnen. So verhält sich auch Deutschlands größte Molkerei Nordmilch eG, die ihren Lieferanten im September 22 statt wie im August 21 Cent ausgezahlt hat. Nur wenige Molkereien im Norden gaben wenigstens zwei Cent mehr weiter. Weitere Preisanstiege um einige wenige Cent sind angekündigt. Eine deutliche Streikwirkung lässt sich bei der Biomolkerei Söbbeke nicht ab-

streiten. Aus Kreisen der Milchlieferanten heißt es, dass rund 70 Prozent der Biobauern im Schnitt drei Tage lang ihre Milch anders verwertet haben, statt zu liefern. Söbbeke hat den Milchpreis im September um rund vier Cent angehoben. Die Bauern haben also errungen, dass die Molkerei ihre Auszahlungspreise wenigstens an den bundesweiten Durchschnittspreis für Biomilch von 37,1 Cent (September) angepasst hat. Für die Monate Oktober und November hat Söbbeke bereits 38 Cent zugesagt.

In Frankreich zum Beispiel hat die Milch am Spotmarkt während des Streiks 40 Cent erreicht, in Österreich mehr als 35 Cent, in den Niederlanden etwas darunter. In allen Ländern haben

August wurde Butter für umgerechnet etwa 1.480 Euro pro Tonne gehandelt und Mitte Oktober schon für 1.860 Euro (Dollarkurs per 13.10.). Magermilchpulver kostete vor dem Streik 1.430 Euro und jetzt 1.870 Euro.

Der Weltmarktanteil für Milch, der im Jahr 2008 repräsentativ gerade mal 6,6 Prozent der weltweit produzierten Milch ausmachte, ist nach wie vor klein. Die EU beliefert rund ein Drittel des Weltmarktes, auch mit gedumpten, exportsubventionierten Produkten. Im Juli enden aussagekräftige Exporterhebungen. Bis dahin ist im „Marktbericht Milch Oktober 2009“ des Milchindustrieverbands (MIV) zu erkennen, dass die Exporte aus der EU 27 für Butter um 2,1 Prozent und für Mager-

nicht durchsetzen konnte – hat den Preisverfall nicht aufhalten können.

Notwendige Angebotsreduzierung

Im April stieg gemäß AMI (Agrarmarkt Informations-GmbH) die Milchanlieferung in der EU-27 um 1,5 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat. Mit Ausnahme von Frankreich (minus 1,9 Prozent) haben wichtige Erzeugerländer mehr Milch an die Molkereien geliefert. In Deutschland, dem größten Milchproduzenten in der EU, haben laut der ZMB (Zentrale Milchmarkt Berichterstattung) die Milcherzeuger im Zeitraum von April bis August noch mal deutlich zugelegt und nach Fettkorrektur 4,7 Prozent mehr Milch geliefert als im Vorjahreszeitraum. Sind die Daten des Marktforschungsunternehmens GfK einigermaßen korrekt, dann ist gegenüber dem Vorjahr die private Nachfrage in Deutschland von Januar bis September für Konsummilch um 1,6 Prozent gesunken, für Quark um 0,9 Prozent, für Joghurt um 4,5 Prozent, für Käse um 0,4 Prozent und lediglich für Butter um 3,8 Prozent gestiegen.

Großer Druck geht von den Interventionslagern aus. Dort befinden sich EU-weit gut 76.600 t Butter und annähernd 267.800 t Magermilchpulver, letzteres macht fast ein Drittel der EU-Jahresproduktion aus. Es ist davon auszugehen, dass in den nächsten Monaten daraus wieder Mengen auf den Markt gebracht werden.

Dass im EU-Agrarrat jüngst beschlossen worden ist, die Intervention bis Februar 2010 zu verlängern, zeigt, dass sich die Politik nicht sicher ist, dass die Märkte im Aufwärtstrend sind. Dafür spricht auch, dass Russland erstmals im Frühjahr 2010 Interventionen im Umfang eines Milchäquivalents von 300.000 Tonnen plant, um u.a. den „Verfall der Ankaufspreise für Rohmilch“ zu verhindern, wie in der *Agra-Europe* am 19.10. zu lesen ist.

Fazit

Verfehlte politische Instrumente zur Milchmengenausdehnung haben die Milchbauern in Europa soweit in die Verzweiflung getrieben, in Eigenregie Milchmengen vom Markt zu nehmen. Diese Marktbereinigung hat mit zu den erstaunlichen und dringend notwendigen Preisanstiegen geführt, von denen die Molkereien noch am meisten profitieren. Sie sind aber wieder in der Lage, ihre Lieferanten von dem Mehrgeprofitieren zu lassen und rasch die Auszahlungspreise deutlich zu erhöhen.

Berit Thomsen



Brennende Reifen sind nur ein Zeichen der sich zuspitzenden Auseinandersetzung. Foto: Jasper

die Molkereien die Auszahlungspreise nur geringfügig, meist unter zwei Cent, angehoben.

Wirkung auf den Weltmarkt

Motivation für die Molkereien, ihre Auszahlungspreise anzuheben, sollte außerdem die Preisentwicklung für einige Molkereiprodukte sein. In Deutschland ist nach Daten für Milchdauerwaren Kempten (ex ZMP) der Preis für Butter lose im 25 kg Block schrittweise von 2.250 Euro die Tonne im August auf 3.300 Euro (21. Oktober) gestiegen. Für Magermilchpulver bekommen die Molkereien statt noch 1.700 Euro im August jetzt 2.050 Euro pro Tonne. Dass diese Preisanstiege vom Weltmarkt ausgehen sollen, wie einige Marktbeobachter behaupten, ist allerdings fragwürdig. Zwar haben dort die Preise ebenfalls angezogen, allerdings liegen sie weit unter dem Niveau der EU. Ende

milchpulver um 6,3 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum gesunken sind. Der Weltmarktpreis konnte gewiss auch deswegen reagieren und ist von Frühjahr bis August für Butter um 170 Euro die Tonne und für Magermilchpulver um 130 Euro gestiegen.

In Neuseeland, dem größten Exporteur auf dem Weltmarkt, haben sich die Milchpreise mit dem Weltmarktpreis ebenfalls erholen können. In den USA hingegen, die nur einen kleinen Teil des Weltmarktes bedienen, sind die Preise in den letzten Wochen weiter eingebrochen. Der Preis für Butter ist von umgerechnet 1.820 Euro die Tonne im August auf 854 Euro (14. Oktober) gesunken und für Magermilchpulver von 1.410 auf 790 Euro die Tonne. Die in den USA mit Prämien bezuschusste Abschachtung von 187.710 Kühen – ähnlich wie es der Deutsche Bauernverband von der Politik gefordert hat, sich aber

EU-Milchpolitik offiziell auf dem Prüfstand

In einem Sonderbericht untersucht der Europäische Rechnungshof, ob Ziele und Maßnahmen stimmen

Etwas überraschend kommt er dann doch, der Sonderbericht des europäischen Rechnungshofes zur Frage, ob die Marktsteuerungsinstrumente für den Markt für Milch und Milcherzeugnisse ihre wichtigsten Ziele erreicht haben. Denn eigentlich sollte ein derartiger Bericht doch die Grundlage der Entscheidungen der EU-Kommission bilden. Dennoch sind gerade im Milchsektor durch die Proteste der Bauern noch viele Entwicklungen denkbar. Der Bericht des Rechnungshofes jedenfalls liefert eine ganze Reihe Argumente für eine kritische Auseinandersetzung mit der EU-Milchpolitik. Der Rechnungshof stellt eingehend fest, dass die EU mit ihrer Milchpolitik sehr weitreichende und teilweise widersprüchliche Ziele zu erreichen sucht. Schwerpunkte stellen hierbei das Marktgleichgewicht, die Preisstabilisierung, die Sicherung einer angemessenen Lebenshaltung der Erzeuger sowie eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit dar.

Marktgleichgewicht

Mit der Einführung der Milchquote 1984 hat die EU auf das große Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage in der Milchproduktion reagiert. Dieses Ziel sei, so konstatiert der Bericht, nur teilweise erreicht worden. Zwar hat die Quoteneinführung die Produktion deutlich eingeschränkt, allerdings war sie zu hoch, als dass es zu einem Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage

hätte kommen können. Für das weitere Vorgehen warnt der Rechnungshof vor einer Liberalisierung des Sektors, da man eine neue Überproduktion erwartet, die erneut ein massives Eingreifen von Seiten der EU erforderlich machen könnte.

Die Preise

Das Niveau der Milchpreise hat sich durch die Quoteneinführung nur unwesentlich verändert. Der tatsächlich gezahlte Nominalwert blieb bis 2007 etwa konstant. Der Realpreis, bei dem unter anderem die Inflation Berücksichtigung findet, fiel jedoch über die Jahre kontinuierlich. In seinem Bericht kommt der Rechnungshof zu dem Ergebnis, dass die europäischen Erlöse etwa auf dem Niveau in den USA liegen. Deutlich niedriger sind sie in Neuseeland, höher dagegen in der Schweiz. Der entscheidende Unterschied ist die in den USA deutlich höhere Volatilität, also die Preisschwankungen. Aus Sicht der Produzenten verdient, so der Rechnungshof, die zunehmende Konzentration im Molkereibereich besondere Aufmerksamkeit, wenn verhindert werden soll, dass die Landwirte zu reinen Preisnehmern werden, weil ihnen die Alternativen fehlen.

Angemessene Lebenshaltung

Bezüglich der Einkommenssicherung der Erzeuger kommt der Rechnungshof zu dem Schluss, dass das Einkommen der Milcherzeuger leicht über dem landwirtschaftlichen Durchschnittseinkommen

liegt, das bei konstanten Preisen tendenziell rückläufig ist. Die Beihilfen machen einen bedeutenden und wachsenden Anteil am Einkommen der Milcherzeuger aus. In Deutschland verdoppelte sich ihr Anteil von durchschnittlich 18 Prozent im Jahr 2000 auf 36 Prozent im Jahr 2006. Der Erhalt eines angemessenen Einkommens wird in aller Regel von den Betrieben durch eine Vergrößerung bzw. Produktivitätssteigerung erreicht. Zwischen 1995 und 2007 haben in der EU-15 die Hälfte der Milchbetriebe ihre Produktion beendet. In diesem Zeitraum haben mehr als 500.000 Erzeuger ihre Tätigkeit aufgegeben. Neben den Problemen, die dieser Wandel in den Regionen z.B. Mittelgebirge, in denen die Milchproduktion schwindet, mit sich bringt, müssen auch die Umwelteinflüsse der sich konzentrierenden Haltung in den Gunstlagen beobachtet werden.

Der Weltmarkt ruft?

Der Anteil der EU am Welthandel mit Milcherzeugnissen schrumpft seit 1984. Der Rechnungshof kommt zu dem Schluss, dass europäische Milchprodukte auf dem Weltmarkt immer nur in kurzen Hochpreisphasen konkurrenzfähig waren. Vor allem Butter und Milchpulver sind in aller Regel nur durch Stützungen aus dem Gemeinschaftshaushalt konkurrenzfähig. Von geringerem Einfluss sind die Weltmarktpreise auf das Niveau der Ausfuhren von Erzeugnissen mit höherem

Mehrwert wie z. B. Käse. In der Tat waren die europäischen Erzeuger für Grunderzeugnisse (Butter und Milchpulver) auf den Weltmärkten nur bei entsprechend hohen Kursen wettbewerbsfähig. In den übrigen Zeiten wurden ihre Ausfuhren aus Mitteln des Gemeinschaftshaushalts gestützt.

Erste Reaktion der Kommission

Die kritischen Anmerkungen des Rechnungshofes wurden von der Kommission beantwortet. Diese macht darauf aufmerksam, dass bei der Quoteneinführung die Anpassung der Milchmenge an das Niveau des Inlandsverbrauchs weder ein politisches noch ein wirtschaftliches Ziel war. Darüber hinaus betont sie weiterhin die Bedeutung des Weltmarktes und formuliert das Ziel: Der Unterschied zum Weltmarktpreis muss geringer werden. Besorgt zeigt sie sich indes gegenüber den Entwicklungen bei der Preisgestaltung gegenüber Produzenten und Verbrauchern. In den vergangenen Jahren sei der Erzeugerpreis, in Folge der Liberalisierung, starken Schwankungen unterworfen gewesen. Während sich die Ausschläge nach oben in den Verbraucherpreisen widerspiegelten, wurden Preisabschwünge höchstens sehr reduziert weitergegeben. Letztendlich signalisieren die Antworten der Kommission jedoch, dass sie mit den Entwicklungen weitestgehend zufrieden ist und keinen Änderungsbedarf sieht. *mn*

EU-Agrarrat zur Milchpolitik

Probleme anerkannt. Entscheidende Schritte bleiben aus

Die EU-Agrarminister scheinen ihren Kurs in der Milchpolitik bis auf weiteres beibehalten zu wollen. Das European Milk Board (EMB) weist hinsichtlich der Ergebnisse des jüngsten Agrarrats in Luxemburg darauf hin, dass die EU-Minister das Mengenproblem im Milchmarkt zumindest anerkannt haben. Dafür spricht die Ankündigung, dass die Länder freiwillig Quoten herauskaufen können und diese Mengen nunmehr nicht in die Saldierung eingehen sollen, was die Disziplin zur Einhaltung der einzelbetrieblichen Quoten erhöhen würde. Konkrete Vorschläge werden dafür bis zum nächsten EU-Agrarrat am 19./20. November ausgearbeitet. Im Tagungsbericht ist zu lesen, dass das Bundesministerium eine obligatorische Regelung des Quotenankaufs fordert, „um die nötige Marktwirksamkeit zu erzielen“. Ein weiteres Ergebnis des Ratstreffens:

Die Agrarminister aus Frankreich, Österreich, Spanien, Luxemburg und der Slowakei haben der neu einberufenen Expertengruppe zu Milch, die unter dem Namen High Level Group läuft, den Arbeitsauftrag erteilt, an einem „neuen Regelrahmen“ im Milchmarkt zu arbeiten. Kleine Schritte sind zu erkennen. Aber das Gros bleibt beim Alten oder noch schlimmer, die EU-Agrarminister vermitteln nach außen, den Milchbauern aus der Krise helfen zu wollen. Zum Beispiel mit einem Finanzpaket. 280 Millionen Euro aus nicht genutzten Agrargeldern sollen bereitgestellt werden, davon rund 50 Mio. Euro an Deutschland. Diesen Vorschlag haben 14 Länder begrüßt, unter ihnen auch Deutschland, Österreich, Belgien oder Italien.

„Für die Öffentlichkeit klingt das erst mal nach viel Geld“, sagt Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Vorsitzender der

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). „Gemessen an den über 4 Milliarden Euro, die die Milchbauern allein in Deutschland durch den Preiszusammenbruch jährlich verlieren, ist das ein Fliegenschiss.“ Umgerechnet auf die jährliche Milchproduktion in Deutschland macht das neue EU-Finanzpaket gerade mal 0,2 Cent je Liter aus. „Das Geld ist aber für ganz Europa gedacht und soll in Absatzförderprogramme fließen. Das ist“, so Graefe zu Baringdorf, „die falsche Zielsetzung. Die Menge muss an den Bedarf angeglichen werden, nicht umgekehrt.“ An den Zahlungen von Exportsubventionen wollen die Agrarminister weiter festhalten, obwohl damit der Preisverfall in der EU bekanntlich nicht verhindert werden konnte, während durch die EU-Dumpingexporte massive Marktstörungen in Drittländern auftreten. Mit dem Beschluss der EU-Agrarminister, die Intervention bis Februar 2010 zu

verlängern, ist der Weg freigegeben, dass die Milchseen und Butterberge in den Lägern weiter wachsen können. Diese Mengen müssen dann irgendwann auch wieder auf den Markt zurückgeführt werden.

„Die wesentlichen Schritte für einen Systemwechsel sind nicht gefallen“, resümiert Graefe zu Baringdorf. „Dafür hätten die Agrarminister mindestens von Brüssel aus die Saldierungsmöglichkeit in den Ländern abschaffen müssen und die jüngsten Quotenerhöhungen wieder zurücknehmen müssen.“ Es kommt weiter auf die Milchbauern in Europa an. Sie müssen durch die Bündelung ihrer Milch im Milchboard eine Marktmacht erreichen, mit der Milchindustrie und Einzelhandelsketten zu rechnen haben. Dann wird auch die Politik die notwendige Instrumente einer bedarfsorientierten Mengensteuerung rechtlich absichern.

Berit Thomsen

Die Vorfahrin aller fairen Milch

Jetzt gibt es eine faire Milch, die Bauern und Bäuerinnen in ihrer Hand haben



Allumfassend fair soll sie sein, das klingt fast wie fairer als fair und ist eigentlich der Versuch, die Besonderheit dieses Fairmilch-Projektes gegenüber all denen hervorzuheben, die in der jüngeren Vergangenheit über den Aufschlag von Solicents auf jeden Liter Milch, die Milchbauern und -bäuerinnen in ihrer prekären wirtschaftlichen Lage unterstützen wollen. Die Qualität dieser Projekte ist sehr unterschiedlich, spricht die Frage dessen, ob wirklich ein besserer Erlös bei den Bauern und Bäuerinnen ankommt oder nur bei den Handelsunternehmen, wird nicht immer gleich beantwortet. Und nun also noch eine faire Milch mehr im Handel, was ist das Besondere?

Bauern-Fairmilch

Diese Fairmilch ist eigentlich die Vorfahrin aller anderen, da es das Projekt der widerständigen Milchbauern und -bäuerinnen ist, die sich im BDM wiederfinden. Nach dem Vorbild der österreichischen Fairmilch der dortigen Milchbauernvereinigung IG Milch haben auch in Deutschland nun bereits über Jahre Bauern und Bäuerinnen versucht, ihre Milch – erzeugt weitestgehend traditionell nach Kriterien der Nachhaltigkeit, des Tier- und Umwelt-

schutzes – zu bündeln und als faire Milch zu vermarkten. Nun soll es endlich losgehen, noch im November wird es in den Märkten von Rewe und tegut in Hessen, Bayern und Baden-Württemberg diese Milch geben. Es soll der Anfang sein von einem deutschlandweiten Projekt, das langfristig alle Milchprodukte umfassen könnte. Die Bauern und Bäuerinnen bekommen 40 Cent für den Liter Milch, der im Laden für 99 Cent pro Liter H-Milch, 3,8 % Fett verkauft wird. Ihre Gegenleistung ist eine Milchviehhaltung mit hohem Grundfutteranteil, einheimischen Eiweißträgern im Kraftfutter, garantiert gentechnikfrei und ein Produkt mit einem erhöhten Anteil an – als besonders gesund geltenden – Omega-3-Fettsäuren aus einer regionalen Erzeugung. Zwar gibt es für zunächst als Menge geplante zehn Mio. Kilogramm Milch nur eine Molkerei in Baden-Württemberg, aber das soll eben erst der Anfang sein. Jakob Niedermaier, der als Geschäftsführer der Erzeugergemeinschaft MVZ das Projekt koordiniert, hätte auch lieber mindestens noch eine zweite Molkerei im Boot gehabt, aber es hat sich niemand Anderes getraut. „Alle wissen, was das Projekt für eine Bedeutung hat“, ist sich Niedermaier sicher. Deshalb

wolle keine andere Molkerei einsteigen und sei der Handel in Alarmbereitschaft. So wollten viele Edeka-Läden die Faire Milch, die Zentrale sagte nein. Der Milchindustrieverband sicherte sich schon frühzeitig die Marke „Fairmilch“, obwohl sie kein eigenes Produkt damit bewerben.

Allumfassend fair

Objektivität und Glaubwürdigkeit bekommt das Projekt durch eine Stiftung, die die Bedingungen kontrolliert, die sich die Bauern und Bäuerinnen auferlegt haben. Außerdem gibt sie Finanzmittel in die Umweltprojekte, die gemeinsam mit Natur- und Umweltschutzverbänden auf den Betrieben laufen sollen. Das System soll transparent werden für alle Beteiligten und damit die Milchbauern und -bäuerinnen in eine andere Position bringen. „Wir haben immer gedacht, wenn wir ein gutes Produkt an die Molkerei liefern, wird die es schon gut verkaufen, und wir kriegen gutes Geld dafür, aber wir hatten keinen Einfluß“, beschreibt es Jakob Niedermaier, „jetzt haben wir Bauern was entwickelt, was das Ganze um 180 Grad herumdreht, weil wir Bauern nun echte Handelspartner sind.“ cs

Biomilchstreik

Biobauern drücken Auszahlungspreise hoch. Eine deutliche Streikwirkung lässt sich bei der Biomolkerei Söbbeke nicht abstreiten. Aus Kreisen der Milchlieferanten heißt es, dass rund 70 Prozent der Biobauern im Schnitt drei Tage lang ihre Milch anders verwertet und nicht geliefert haben. Söbbeke hat den Milchpreis im September um rund vier Cent angehoben. Die Bauern haben also errungen, dass die Molkerei ihre Auszahlungspreise wenigstens an den bundesweiten Durchschnittspreis für Biomilch von 37,1 Cent (September) angepasst hat. Für die Monate Oktober und November hat Söbbeke bereits 38 Cent zugesagt. Doch hinter den Kulissen wird offenbar heftig miteinander gerungen. bet

Schluss mit Birne-Ingwer?

Zwischen den Lieferanten und der Biomolkerei Söbbeke gärt es gewaltig

Offiziell war es eine Solidaritätsbekundung mit den streikenden französischen Milchbauern und -bäuerinnen, als im September auch eine ganze Reihe von Biomilcherzeugern der Molkerei Söbbeke die Hähne ihrer Tanks aufdrehten. Aber nicht nur hinter vorgehaltener Hand war es mindestens ebenso sehr eine Aktion gegen den schlechten Preis, den die Molkerei ihren Bauern und Bäuerinnen zahlt. Söbbeke gilt in der Branche schon länger als einer derer, die eher am unteren Rand der Preisbandbreite zahlen, und steht in dem Ruf, Konkurrenten im Handel auch gerne mal durch Kampfangebote aus dem Feld zu schlagen. Nun waren die Bauern und Bäuerinnen es leid und ließen ihren Unmut mit der Milch in den Gulli. In den anstehenden Preisverhandlungen erzwang die Milcherzeugergemeinschaft eine Preiserhöhung um 4 Cent mit der Androhung, sonst erneut zu streiken. Paul Söbbeke spricht von Erpressung und erklärte, er könne solche Preise nicht erwirtschaften. Seine Reaktion auf das Verhalten der Bauern und Bäuerinnen war ein Rundschreiben an alle Lieferanten mit dem Angebot einer außerordentlichen Liefervertragsaufhebung für die, die gehen wollen. Söbbeke vermittelt

den Eindruck als sei es ihm egal, ob Bauern und Bäuerinnen das Angebot nutzen oder nicht. „Wir vermarkten das bestmöglich, was wir haben.“ Betroffene halten das Angebot für ein reines Säbelrasseln des Molkereichefs, der genau wisse, dass nur Betriebe am Nordrand des Einzugsgebiets überhaupt die Chance hätten, von einer anderen Molkerei aufgenommen zu werden. Nur die Trittau Molkerei würde diese Betriebe anfahren und eine Menge von 2,5 Mio. Kilo aufnehmen. Johanna Böse-Hartje, eine Lieferantin aus der Wesermarsch, geht davon aus, dass allein schon, um Söbbeke gegenüber ein Zeichen zu setzen, diese Menge auch abwandern wird. Sie plädiert für „eine andere Gangart“. „Wir melken gute Milch und die muss die Molkerei gut absetzen.“ So eine selbstbewusstere Haltung der Bauern und Bäuerinnen sollte es zukünftig in den Vertragsverhandlungen geben, schließlich werde die Biomilch in Deutschland ja abgesetzt, so Böse-Hartje.

Kostenexplosion

Paul Söbbeke sieht das nicht ganz so optimistisch und verweist darauf, dass er durch hohe Vermarktungsausgaben in

langfristige Perspektiven im Markt investiere. „Die Bauern können sich aussuchen, was sie wollen“, so seine Aussage. Friedrich Ostendorff hat mitten im Liefergebiet keine wirkliche Alternative, an die er liefern könnte und ist sich nicht so sicher, was er von den Vermarktungsaktivitäten Söbbekes halten soll. „Wenn wir unseren Kunden die neueste Birne-Ingwer-Joghurt Geschmackscreation gerade mühsam nahe gebracht haben, gibt's die schon nicht mehr, das ist manchmal etwas zweifelhaft“, resümiert er nicht ohne Ironie. Außerdem sieht er wie auch viele Kollegen eine zusätzlich Bürde in der dreitägigen Milchabholung, die zugunsten von Söbbekes Kalkulation abläuft. Die Bauern und Bäuerinnen kämpfen mit einer „Keimzahl- und damit auch einer Kostenexplosion“, da fast jeder nun die Kühlung von 4 Grad auf 2, 5 Grad heruntergedreht habe, so Ostendorff. Der Unmut ist da, ob er sich aufgrund der Markterholung und damit einhergehenden weiteren Preiserhöhungen in den nächsten Verhandlungsrunden stillen lassen wird, ist offen. Vielleicht schmeckt weihnachtlich-besänftigender Apfel-Zimt Joghurt besser als Birne-Ingwer im heißen Milchherbst. cs

„Keine Spione der Züchter“

Die Aufbereiter von Saatgut geraten zunehmend unter Druck durch die STV – nicht Alle geben nach

Seitdem immer mehr Bäuerinnen und Bauern die Auskunft in Sachen Nachbau verweigern und sich auf die höchststrich-terliche Rechtsprechung berufen, die da sagt, dass die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) erst einmal Anhaltspunkte vorlegen muss, bevor sie das Recht auf Informationen bekommt, haben es die STV und damit der Bundesverband deutscher Pflanzzüchter (BDP) schwer. Sie suchen also vermehrt nach anderen Wegen, um an die für sie nötigen Informationen zu kommen. Eine Option sind die Aufbereiter von Saatgut, die zwar einerseits auch einer Auskunftspflicht unterliegen, andererseits auch Anhaltspunkte einfordern können, bevor sie Auskünfte erteilen. Besonders nachdem im vergangenen Jahr der BDP die Rahmenregelung (ehemals Kooperationsabkommen) mit dem deutschen Bauernverband aufgekündigt hatte, in dem Bäuerinnen und Bauern über Rabatte zur Auskunft gelockt werden sollten, ist der Bauernverband als möglicher Kooperationspartner nicht mehr so gefragt und statt seiner der Agrarhandel in den Focus der STV gerückt. Das bringt viele Aufbereiter und Händler in eine Loyalitätsklemme zwischen ihren beiden Handelspartnern: den Pflanzzüchtern auf der einen und den Bauern und Bäuerinnen auf der anderen Seite. Manfred Koppenhagen vom Verband der agrargewerblichen Wirtschaft (VdAW) spricht von massiven Umsatzverlusten seiner Mitglieder, wenn sie Daten weitergeben und dann von den Bauern und Bäuerinnen boykottiert werden. Dementsprechend haben die Mitglieder seines Verbandes beschlossen, keine Informationen mehr an die STV weiterzugeben. „Wir lassen uns nicht als Spione missbrauchen“, sagt Koppenhagen, wenn er auch das Ansinnen der Pflanzzüchter grundsätzlich für berechtigt hält. Um eine mittelständische Pflanzzüchtung zu erhalten, brau-

che man eine stärkere Refinanzierung der neuen Sorten. Andererseits hätten es die Züchter nicht geschafft zu kommunizieren, dass Saatgut ein Premiumprodukt sei. „Man sollte die Finanzierung auf breitere Schultern stellen“, schlägt Koppenhagen vor, und verweist auf die Flächenlizenzen, die es in anderen Ländern gibt. Er sagt aber auch, dass es an den Züchtern sei, Vorschläge vorzulegen, die sich aber nur darauf zurückziehen würden, dass die Politik es richten müsse.

Druckmittel

Andere Aufbereiter verhalten sich offenbar weniger loyal ihrer bäuerlichen Kundschaft gegenüber als die Mitglieder des VdAW. So werden Aufbereiter häufig von der STV mit dem Argument unter Druck gesetzt, dass die großen Genossenschaften Agrarvis und Baywa Vergleiche mit der

STV geschlossen haben und seitdem Daten rausgeben. Auch Bauern und Bäuerinnen werden durch neue Schreiben der STV bedrängt, in denen die STV darlegt, dass es sich für sie nicht mehr um Nachbau, sondern um eine Sortenschutzverletzung handelt, wenn ein von ihnen Angeschriebener seiner Auskunftspflicht erst „nach Einschaltung von Rechtsanwälten“ nachkommt. Sie müssten dann die volle Lizenzgebühr berechnen. Ob die STV mit dieser Haltung Recht hat, scheint mehr als zweifelhaft. Der Passus nützt aber, um den Einen oder Anderen doch noch einzuschüchtern und zu vorschnellen Reaktionen zu verleiten. Dabei sollte im Umgang mit der STV nach wie vor oberstes Gebot sein: erst einmal in Ruhe prüfen und im Zweifelsfall die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze zu Rate ziehen. cs



Wir säen Fortschritt.
Nachbaugebühren von heute
sind die Sorten von morgen.

Mit einer stylischen Hochglanzbroschüre wirbt der BDP für sein Anliegen. Foto: BDP

Linda in Deutschland anbaubar

Als EU-Sorte kann die Königin der Knollen auch bei uns wieder wachsen

Man kann das Zähneknirschen nur vermuten, mit dem das Bundessortenamt grünes Licht für die Anerkennungsfähigkeit von Linda-Pflanzgut auch in Deutschland gegeben hat. Schließlich ist jetzt ihre Entscheidung über die neuerliche Zulassung von Linda in Deutschland praktisch überflüssig. Denn Linda kann nun, nach ihrer Zulassung in Großbritannien als EU-Sorte, in Deutschland vermehrt und verkauft werden. Dafür bedurfte es eben noch dieser Formalie einer Erklärung des Bundessortenamtes.

Sicherlich wäre es bestimmten Mitarbeitern des Amtes lieber gewesen, wenn ihr Beitrag zu Linda nicht auf eine Formalie reduziert worden wäre, bauten sie doch mehr als genug Stolpersteine in die Prüfung einer Neuzulassung der Kartoffel. Zuletzt verzögerten sie das Verfahren um ein Jahr mit zum Teil zweifelhaften Vorbehalten. Nun ist es egal, wann und wie das Amt entscheidet, Linda-Pflanzgut darf in Deutschland produziert und zur Anerkennung gebracht und schließlich auch verkauft werden. Der Sog dieser

Entwicklung ist bereits spürbar, Karsten Ellenberg hat schon kein Linda-Pflanzgut mehr zu verkaufen, wenn natürlich die verfügbare Menge fürs nächste Jahr noch deutlich geringer ist als das, was es noch vor Jahren gab. Aber das wird sich ändern, das Interesse an der Königin der Kartoffeln ist nach wie vor ungebrochen, im Gegenteil Ellenberg nimmt auch wahr, dass Leute gezielt nach Linda fragen, weil sie durch die Auseinandersetzung um die Kartoffel auf sie aufmerksam wurden. cs



Personale

Der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft deutscher Rinderzüchter (ADR), Carl-Stephan Schäfer geht zum Bundesverband deutscher Pflanzzüchter (BDP). Dort wird er ab nächstem Jahr die Nachfolge von Ferdinand Schmitz antreten. Der BDP-Vorsitzende Kartz von Karmeke würdigte die große Erfahrung, die Schäfer in Sachen Züchtung und Verbandsführung mitbringt. cs

Mehrwertsteuer

Nicht nur Schadensersatz versucht die STV bei dem sogenannten Tatbestand des verhehlten Nachbaus geltend zu machen, sondern auch Mehrwertsteuer. Dies ist nach Auffassung der Anwälte der IGN nicht rechtens. Wessen Rechnungen einen Mehrwertsteuersatz ausweisen, der sollte sich unbedingt an die IGN wenden. cs

„Der EU droht der Eiweißnotstand!“

Wie die Agrarindustrie versucht, die Nulltoleranz zu kippen

Raps statt Soja

Derzeit lohnt es sich auch für Milchviehbetriebe mit höheren Leistungen, das teure Sojaschrot (34 Euro/dt) gegen Rapsextraktionsschrot (15 Euro/dt) auszutauschen. Ein Versuch an der LVA Iden ergab selbst bei einer Einsatzmenge von 4,3 kg Rapsschrot pro Tier und Tag keinerlei Leistungsunterschiede. Es ist lediglich nötig, den niedrigeren Energiegehalt im Rapsschrot auszugleichen (Weizenpreis: 13 Euro/dt bei Zukauf). Die Verfütterung von Rapsschrot ist rentabel, solange der Preis von Rapsschrot unter 27 Euro/dt liegt.

pm

■ **G**laubte man den Aussagen der Futtermittel- und Fleischindustrie, dem Agrarhandel, den Spitzen der europäischen Bauernverbände sowie der Generaldirektion Landwirtschaft der EU-Kommission, so droht der EU bald ein Futtermittelnotstand. Die Preise würden explodieren und die Schweine- und Geflügelproduktion verlören ihre Wettbewerbsfähigkeit. Grund hierfür, so die Lobbyisten, sei das Festhalten der EU an der Nulltoleranz für nicht zugelassene GVO und der Verzögerung der Zulassung neuer GVO.

Gezielte Fehlinformation

Um politischen Druck zu erzeugen, streuen die Gegner der Nulltoleranz seit Sommer 2009 folgende Botschaft: Weil die Sojaimporte aus Argentinien und Brasilien aufgrund geringer Ernten dramatisch eingebrochen seien, sei die EU von nur einer Quelle abhängig: den USA. Die zwischen September 2009 und März 2010 benötigte Menge von 6 bis 7,5 Mio t Soja sei nur von dort zu beziehen. Weil aber seit Juni 2009 die Einfuhr von Sojabohnen und Sojaschrot aus den USA in die Europäische Union aufgrund der hier geltenden Nulltoleranz „praktisch verhindert“ werde, drohten der europäischen Lebens- und Futtermittelindustrie allein für diesen Zeitraum Verluste von 3,5 bis 5 Mrd. Euro.

2009 konstatiert für Sojaschrot, dass die „von Brüssel gefahrene ‚Nulltoleranzpolitik‘ bisher keinen Niederschlag in den US-Statistiken findet; die amerikanischen Sojaschrotexporte sollen gegenüber 2008/09 sogar leicht steigen“.

Bezogen auf die gesamten Sojaimporte in die EU (ca. 32 Millionen Tonnen Sojaäquivalent) muss man festhalten, dass die USA als Exporteur in die EU eher eine untergeordnete Rolle spielt: Bei Sojaschrot-Importen in die EU ist ihr Anteil marginal (ca. 2,3%). Das Groß des Schrottes wird aus Argentinien (56%) und Brasilien (41%) bezogen. Bei Sojabohnen stellt die USA derzeit weniger als ein Sechstel der importierten Menge in die EU – hier kommt knapp 70% aus Brasilien. Zwar sind die Erntemengen der Hauptsojalieferanten in die EU – Argentinien und Brasilien – in der Anbausaison 2008/09 trockenheitsbedingt gesunken, die Prognosen für die neue Ernte in 2009/2010 sind jedoch wieder äußerst positiv. Sicherlich gehen die Sojabestände in Brasilien und Argentinien kurz vor der neuen Ernte, die aus Südamerika ab März 2010 auf den Markt kommt, turnusmäßig zurück, da ein Großteil der Ware bereits Monate vorher zu einem festgelegten Preis verkauft worden ist. Knapp 90% der vom Europäischen Schnellwarnsystem RAFFS seit 2004 bis Ende Juli 2009 erfassten Fälle von mit nicht zugelassenen GVO verunreinigten Futtermitteln gehen allein auf Importe aus den USA zurück. Kein einziger Verunreinigungsfall der letzten fünf Jahre wurde aus Argentinien oder Brasilien gemeldet, den beiden anderen Hauptanbauländern gentechnisch veränderter Soja (Argentinien 99%, Brasilien ca. 55%). Anscheinend werden hier erst neue GVO-Sorten angebaut, wenn die entsprechenden Zulassungsprüfungen im eigenen Land, aber auch in Importländern durchlaufen worden sind.

Standhaft bleiben

Auch der Bayerische Bauernverband schlägt ins gleiche Horn und fordert seine Mitglieder auf, eine Postkarte an Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner zu schreiben mit dem Aufruf: „GVO-Nulltoleranz darf Schweinehalter nicht von Markt verdrängen – Versorgung mit Eiweißfuttermitteln sicherstellen!“ Diese Kampagne, bei der sich Ilse Aigner auf EU-Ebene für die Aufhebung der Nulltoleranz einsetzen soll, stößt selbst innerhalb des Verbandes auf Kritik. Franz Lenz verurteilt diese Aktion trotz seiner Funktion als Kreisobmann des BBV Kreisverbandes Ebersberg aufs Schärfste, in seinem Brief an den Bayerischen Umweltminister Markus Söder. Seiner Meinung nach wäre ein Kippen der Nulltoleranz ein katastrophales Signal

an die Sojaproduzenten und Händler, denn so würde ihnen ein Freischein für die Verunreinigung mit in der EU nicht zugelassenen GVO erteilt. Mit einer stringenten Haltung den Produzenten (und dem Handel) gegenüber würden dagegen diejenigen, die jetzt schon GVO-Freiheit liefern können, gestärkt und nicht für ihre Bemühungen um Reinheit bestraft.

Es gibt Alternativen

Auf dem brasilianischen Markt ist gentechnikfreie Soja in Mengen vorhanden, mit denen ein Großteil des EU-Sojabedarfs, in jedem Fall aber ganz Deutschland, beliefert werden kann. Auch andere Lieferanten (bspw. Indien und China) stehen in den Startlöchern. Um die enormen Abhängigkeiten der europäischen Bauern von „billigem“ Soja zu schmälern, aber auch hinsichtlich ihres klima- und ressourcenschonenden Potentials sollten wieder verstärkt einheimische Eiweißfutterpflanzen angebaut werden. Hierzu bedarf es auch vermehrter Forschung, Züchtung und Förderung des Anbaus. Derzeit ist die Verwendung von Rapsschrot durch die aktuell hohe Preisdifferenz finanziell attraktiv. Trotz der Bekundungen, dass Koexistenz möglich sei, beweisen die USA, indem sie ihre Verunreinigungsproblematiken nicht in den Griff bekommen, das Gegenteil. Es ist die US-Agrarindustrie, die sich seit Jahren weigert, ein Trennungssystem für Produkte mit und ohne Gentechnik bzw. für in der EU zugelassene und nicht zugelassene GVO aufzubauen. Die Einführung von Schwellenwerten für nicht zugelassene GVO würde die Verunreinigungen im Verborgenen lassen. Die Transparenz für Bauern und Verbraucher wäre verloren. Auch wäre zu befürchten, dass dies nur ein erster Schritt ist. Erst niedrige Schwellenwerte für Futtermittel, dann für Lebensmittel, bald auch für Pharma- oder Pflanzen für industrielle Zwecke – letztendlich für Saatgut. Das bedeutet immer höhere Grenzwerte für nirgendwo in der Welt zugelassene und nicht sicherheitsbewertete GVO.

Kurzum: Die Nulltoleranz für in der EU nicht zugelassene GVO muss aufrecht erhalten bleiben, das EU-Recht darf nicht aufgeweicht werden. Und eine Bundesregierung, die ernst genommen werden will, muss die Interessen ihrer Bürger vertreten, nicht die der Agrar- und Gentechnikindustrie. Sie muss das Recht auf eine gentechnikfreie Landwirtschaft und auf gentechnikfreie Lebensmittel sicherstellen und deshalb klar für die Nulltoleranz nicht zugelassener GVO eintreten.

Annemarie Volling



Vielleicht eine Sojalieferung für Europa?

Foto: Flint/pixelio

Eindeutige Faktenlage

Belege dafür, dass die Einfuhr von Soja aus den USA in die EU seit Juni 2009 „praktisch zum Erliegen“ gekommen seien, gibt es nicht. Allein die 13 seitdem dokumentierten Verunreinigungsfälle bei US-amerikanischen Sojalieferungen, die sowohl für Lebens- und Futtermittel als auch für Heimtiernahrung bestimmt waren, zeigen, dass die USA den EU-Markt sehr wohl weiter beliefern. Auch eine aktuelle Meldung in der Agra-Europa vom 19. Oktober

Seit 30 Jahren unter Kontrolle

Gemeinsames Vorgehen lässt dem Maiszünsler keine Chance

Die Industrie preist ihn gerne als einzige Lösung. Den gentechnisch veränderten Bt-Mais. Gegen den Maiszünsler gebe es keine wirkliche Alternative. Eine chemische Bekämpfung scheitert oft an der aufwändigen Technik. Nur mit Hochrad-schleppern ist eine Spritzung im fortgeschrittenen Bestand möglich.

Im unteren Rottal allerdings geht man ganz andere Wege. Schon 1979 hat sich der Schädling hier eingefunden. Seitdem hat man ihn jedoch ganz ohne Gentechnik und Chemie unter Kontrolle gehalten, wie Hans Grundwürmer, Pflanzenbauberater beim Amt für Landwirtschaft im südlichen Landkreis Passau im firmeneigenen Maisreport der *agasaat* berichtet.

Von zentraler Bedeutung ist demnach das Zerkleinern der auf dem Feld zurückbleibenden Maisstängel. Beim Drusch wird deshalb mit Unterbauhäckslern das Maistroh zerkleinert. Die Stoppeln werden anschließend abgeschleget, ebenso die lan-

gen Silomaisstoppeln.

Wichtig ist nach den Erfahrungen aus dem Rottal ein gemeinsames Vorgehen auf allen Maisflächen, die Verwendung scharfer Werkzeuge sowie eine im Anschluss folgende saubere (tiefe) Pflugfurche.

Nur das solidarische, konsequente Vorgehen stellt sicher, dass durch die Bearbeitung eine rechnerische Gesamtmortalität von über 98 Prozent erreicht wird. Dieser Wert ist nach Aussage von Dr. Gustav-Adolf Langenbruch von der Biologischen Bundesanstalt notwendig, wenn man den Zünslerbefall im kommenden Jahr reduzieren möchte.

Im Rottal ist es auf diese Weise gelungen, eine weitere Ausbreitung des Maiszünslers zu verhindern und die jährlichen Populationsdichten unter der Schadschwelle zu halten. Bis heute kommt man bei der Bekämpfung des Maiszünslers im Körnermaisgebiet Rottal deshalb ohne den Einsatz von Pestiziden aus. *mn*

Stärke ganz ohne Gentechnik

Wer braucht Amflora? Europlant hat eine Stärkekartoffel ohne Gentechnik

In den vergangenen Jahren machte BASF plant science mit der von ihr entwickelten gentechnisch veränderten Stärkekartoffel Amflora immer wieder Schlagzeilen. Bis heute hat die Knolle keine Zulassung. Grund ist die gentechnische Veränderung, bei der auch eine Antibiotikaresistenz übertragen wurde. Dass Stärkekartoffeln auch auf konventionellem Weg, ganz ohne Gentechnik gezüchtet werden können, zeigt eine konventionelle Stärkekartoffel mit besonders hohem Amylopektin-gehalt, die kurz vor der Marktreife steht. In dem Projekt zwischen Emslandstärke und dem Kartoffelzuchtunternehmen Europlant – Vielen aus dem Streit um die Kartoffelkönigin Linda ein Begriff – ist es nun gelungen, eine Kartoffel auf herkömmliche Weise zu züchten, die ausschließlich hochviskoses, stabiles Amylopektin enthält. Bei der Stärkeproduktion ist der Gehalt an Amylopektinstärke, das in der Nahrungsmittel-, Textil-, Papier-, Klebstoff- sowie Baustoffindustrie Verwendung findet, von zentraler Bedeutung. Herkömmliche Kartoffeln haben als weitere Stärke ca. 20 Prozent Amylose eingelagert. Diese muss in der Produktion aufwändig abgeschieden werden und ist vergleichsweise wertlos. Bis zur Marktreife wird es allerdings noch mehrere Jahre dauern. Derzeit werden verschiedene Linien auf ihre Qualitäten hin geprüft und weiter selektiert. Der Versuchsanbau brachte in

diesem Jahr eine derart große Ernte, dass Emslandstärke an den Standorten Kyritz und Cloppenburg die neue Sorte verarbeitet hat. Die produzierte Stärke soll potentiellen Kunden als Muster zur Verfügung gestellt werden und so helfen, Vertriebswege zu erschließen. Der Leiter des Marketing bei Emslandstärke, Henk Jaap Meijer, ist optimistisch: „Wir machen Vollgas voraus, damit wir möglichst schnell am Markt sind.“

Genau dieser Markt ist es aber, der Dr. Böhm von Europlant nachdenklich stimmt. Denn ab der Ernte 2012 fällt die gekoppelte Förderung (15 €/t), es gibt keine Quote und keine Mindestpreise mehr und die Verarbeitungsbeihilfe (5 €/t) fällt weg. In der betrieblichen Kostenkalkulation keine unerheblichen Faktoren.

Die Anbauregion von Stärkekartoffeln beschränkt sich auf Mitteleuropa. Hauptanbauländer sind Deutschland, Dänemark, die Niederlande, Frankreich und Österreich. Zwar wäre ein Anbau auch andernorts z.B. in den USA denkbar, doch sind die Anbauregionen stark an die Standorte der Stärkefabriken gebunden. Der große Konkurrent am Stärkemarkt ist die niederländische AVEBE. Mit ELIANE hat das Unternehmen ebenfalls eine konventionell gezüchtete Kartoffelsorte mit hohem Amylopektin-gehalt. *mn*

Kurzes am Rande

Roundup in der Maas

Die Gehalte des Herbizid-Wirkstoffs Glyphosat (Roundup/Monsanto) nehmen im Wasser der Maas besorgniserregend zu und überschreiten die Normen für die Trinkwasser-Gewinnung. Wie der Infodienst *agriholland* meldet, haben die Gehalte in den letzten beiden Jahren um 80 % zugenommen, unter anderem durch den Einsatz auf befestigten Plätzen. Aus der Maas wird das Trinkwasser für 6 Millionen Menschen gewonnen. *pm*



Dem Maiszünsler ganz ohne Gentechnik begegnen. Foto: www.biosicherheit.de

Versicherbarkeits-Grenzen

Laut „Globus der Naturgefahren“ der Münchener Rück wachsen weltweit die Schäden aus Naturgefahren jährlich um 8 Prozent, der jährliche Schaden von 100 Milliarden Dollar steigt jedes Jahr um mehrere Milliarden. Es gibt bereits große Regionen in den USA, in denen man sich nicht mehr gegen Hurrikan-Schäden versichern kann. Ein Sprecher der Rück-Versicherung forderte vom Klimagipfel 2009 in Kopenhagen, bis 2050 die Treibhausgase zu halbieren, in den Industrienationen sogar zu fünfteiln – trotz der Finanzkrise. Am Ende bezahle nicht die Versicherungswirtschaft den Preis für den versäumten Klimaschutz, sondern die Gesellschaft. *pm*

Gegen Gentech-Konzerne

Im Nuth-Urstromtal darf auf Gemeindeflächen kein gentechnisch verändertes Saat- und Pflanzgut eingesetzt werden, so der Beschluss des Bauausschusses. Ziel sei es, „Widerstand gegen die Macht weltweit agierender Agrarkonzerne zu leisten, weil durch die Agrogentechnik die unternehmerische Freiheit der Landwirtschaftsbetriebe gefährdet ist“. Die Gentechnikkonzerne streben mit der Patentierung der gentechnisch veränderten Pflanzen die völlige Herrschaft über die Nahrungsmittelproduktion an. Um dies zu verhindern, regionale Lebensmittel zu sichern und die Kulturlandschaft zu erhalten, will die Gemeinde die Selbstverpflichtung zur Gentechnikfreiheit eingehen. Die Gemeinde schließt sich mit dem Beschluss an die 2006 von Landwirten gegründeten Initiative „Felder ohne Gentechnik“ an. Daran beteiligen sich 60 konventionell und ökologisch geführte Agrarbetriebe in den Landkreisen Potsdam-Mittelmark und Teltow-Fläming auf 15.500 Hektar Anbaufläche. *aj*

Regierung in Thüringen gentechnikkritisch

CDU und SPD in Thüringen wollen europäische Regelungen für ein stärkeres Mitspracherecht der Regionen über den Anbau gentechnisch veränderter Organismen unterstützen. Laut ihres Koalitionsvertrags hat es sich die zukünftige Regierung zum Ziel gesetzt, „dass in Thüringen keine gentechnisch veränderten Pflanzen angebaut werden“. *aj*

Kochen, Kunst und Landwirtschaft

Ein Kunstschäfer vereint scheinbar Zusammenhangloses und provoziert seine Mitmenschen

Das kleine, weiß gestrichene Haus wirkt einladend. Beifuß und Goldrute sprießen ungehindert zwischen den Pflastersteinen auf dem Bürgersteig bis hinauf zu der alten, verzierten Eingangstür aus Holz. Der Messingknäuf erzählt von ihrem hohen Alter. Hier wohnt der Schäfer Rudolf Schwarz mit seiner Frau. Genauso freundlich wie das Haus von außen wirkt, ist es in seinem Inneren. Knarrende Holzstufen führen in eine kleine Küche mit Holzofen. Daneben das Wohnzimmer. Der

den ausgebreiteten Fellen und wachte über sie. Das Fernsehen hielt damals diese Performance fest und berichtete über den kritischen Schäfer. Er lacht herzlich, als er sich an die Reaktionen irritierter Zuschauer erinnert. Warum hat er das gemacht? Rudolf Schwarz wird wieder ernst. „Es gibt so viel verrückte, erschreckende Dinge auf der Welt, die akzeptiert und anerkannt sind.“ Er spricht von Transporten lebender Tiere durch ganz Europa und über das Ausbringen von Klärschlamm,

Schwarz hat eine Broschüre dazu gestaltet, die den Leser über einen imaginären Weg durch das Biosphärenreservat Bliesgau führt, vorbei am kulturellen Erbe, dem Naturschutz und der Landschaftspflege durch Beweidung, mit der Bliesgau-Lammwoche im Zentrum. Kochkunst und Esskultur sind weitere Stationen. Ziel der Wanderung ist die Bildende Kunst. „Alles hängt miteinander zusammen und baut aufeinander auf.“ Aus dieser Idee wurde ein Projekt, die Bliesgau-Lammwoche. Seit 6 Jahren bieten jeden Oktober elf Spitzen-Restaurants aus dem Saarland, Rheinland Pfalz und Lothringen Spezialitäten mit Lammfleisch aus dem Biosphärenreservat Bliesgau an. Die Spitzenköche nehmen nur ganze Lämmer ab, was die Kreativität der Küchenchefs zusätzlich anspricht. „Ich möchte die Bliesgau-Lammwoche als regionales Gesamtkunstwerk darstellen. Kochen ist die älteste Bildende Kunst der Menschheit. Die Lammwoche verbindet beispielhaft die unterschiedlichsten Arbeits- und Lebensbereiche.“ Rudolf Schwarz legt Wert auf gute, regionale Lebensmittel aus einer nachhaltigen Landwirtschaft. Kochen, Kunst und Landwirtschaft gehören für den Genießer zusammen. „Ich koche leidenschaftlich gerne“, schwärmt er. In einer Broschüre hat er ein Menü „für Hirten, Schäfer und andere arme Leute“ zusammengestellt.

den kritischen Inhalt seiner Kunst. Er nutzt Objekte, Radierungen, Malerei oder Performance, um seine Botschaften zu transportieren. „Mit der Form versuche ich, Inhalte zu vermitteln.“ Diese sind meist gesellschaftskritisch. Oft werden seine Werke für den Betrachter erst in dessen Fantasie lebendig. So auch die Arbeit, die er für eine Ausstellung des saarländischen Künstlerhaus konzipierte. Zum Thema „Camouflage“ (Tarnung) positionierte er sieben Widderhörner, so genannte Schofas, in Bruchstücken in einen Plexiglaskubus. Die Skulptur soll die Unterdrückung der Juden symbolisieren. Schofas werden in der jüdischen Liturgie als Posaunen zu besonderen Anlässen geblasen. Auch die Zahl Sieben, die in der Skulptur eine wesentliche Bedeutung hat, ist mit dem Judentum als heilige Zahl eng verbunden. „Das Judentum konnte sich noch nie frei entfalten und musste sich immer verstecken oder tarnen“. Deshalb hat Rudolf Schwarz die Widderhörner für seine Arbeit zerstört (camoufliert). „Im übertragenen Sinne ist es eine Erinnerung an den Holocaust“.

Während er über seine vielen verwirklichten Projekte spricht, formen sich in seinem Kopf schon wieder die Gedanken zu einem neuen Kunstwerk. „Meine nächste Arbeit soll die Menschen daran erinnern, dass das Welthungerproblem auch mit unserem übermäßigen Fleischkonsum in Zusammenhang steht.“ Wie das Werk aussehen wird, will er noch nicht verraten.

mh



Hütete Schaffelle: Kunstschäfer Rudolf Schwarz

Foto: Schwarz

Tisch gedeckt mit Kaffee und Aprikosenkuchen, die Wände gesäumt von Malereien und Arbeiten des Künstlers. Rudolf Schwarz ist „Kunstschäfer“ und wohnt in Ballweiler, einem kleinen Ort im Saarland. Der ehemalige Architekt widmet sich seit 35 Jahren der Zucht und Vermarktung seiner Herde grauer gehörnter Heidschnucken. Mit 60 Jahren hat er an der Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht Neumühle in der Pfalz die Schäfergesellenprüfung als Quereinsteiger abgelegt. Er erzählt vom Beginn seiner Laufbahn als Kunstschäfer im Jahr 1972. „Als Architekt habe ich mir die Schafe damals aus ästhetischen Gesichtspunkten rausgesucht.“ Dass die Rasse auch bestes Lammfleisch bietet, hat er erst später festgestellt. „Gäbe es nur „Texel“, würde ich keine Schafe halten. Die gefallen mir nicht.“ Die Sichtweise des Schäfers auf die Dinge ist ungewöhnlich. Seine Kunst ist kritisch und zum Teil provokant. Eines Tages hütete Rudolf Schwarz auf seiner hängigen Weide, von der man das kleine Dorf gut überblicken kann 114 Schaffelle. Mit grünem Filzhut, langem schwarzen Schäferhemd und einer Schäferschuppe stand er mit Hütehund Ayka zwischen

der die Felder mit Schwermetallen verseucht. „Das ist verrückt. Schaffelle hüten kann dagegen eine meditative Tätigkeit sein, wird aber nicht akzeptiert.“ Der Kunstschäfer will seine Mitmenschen zum Denken anregen und etwas bewegen. Seine „Schafkunst“ hat stets Bezug zur Landwirtschaft. Aus ihr nimmt er seine Ideen und die Materialien für seine Werke und Projekte.

Große Projekte

Von denen sind inzwischen viele zusammengelassen. Immer wieder steht der Künstler auf und bringt Prospekte, Informationen und Bilder von seinen Arbeiten.

Dann klingelt im Nebenzimmer das Telefon. Rudolf Schwarz ist mit ruhigen, festen Schritten am Hörer. „Das war das Büro von Umweltminister Mörsdorf.“ Ein amüsiertes Grinsen umspielt seinen Mund, als er nach wenigen Minuten zurück kommt. „Sie möchten noch mehr von den Broschüren über die imaginäre Biosphärenwanderung haben“. Es ist sein bisher größtes Projekt, das vom Umweltministerium und dem Naturschutzbund NABU mitveranstaltet und unterstützt wird. Eine Wanderung im Geiste über sieben Sta-



Kunst im Glas: zertrümmerte Widderhörner

Foto: Schwarz



Leserbrief

Wichtige Argumente außen vor!

Bei der Lektüre der Artikel zum Thema Blauzungenerkrankung stelle ich immer wieder fest, dass die wichtigsten Argumente gegen diese Impfung von den Impfgegnern um Hans Spitzel nicht thematisiert werden. (...)

Diese ganze Impfaktion beruht auf der Annahme, dass es eine Viruserkrankung durch ein so genanntes Blauzungenvirus, welches in verschiedenen Serotypen ausgemacht worden sein soll, gibt. Sehen wir uns dieses Virus einmal genauer an, so fällt auf, dass sich sowohl das FLI als auch die Behörden auf so genannte PCR-Testverfahren beim Nachweis der Viruserkrankung stützen. Wer nun etwas von der Biologie versteht, weiß, dass dieses Verfahren auf dem Einsatz des Enzyms Polymerase beruht. Dieses Enzym ist als ein aggressiver DNA Vermehrer bekannt. Damit ist klar, dass dieser Test DNA-Material vermehrt. Es bleibt die Frage, welche DNA denn hier vermehrt wurde. Dazu bedarf es auch nach Aussage von Dr. Kary Mullis, dem Erfinder dieses Tests, eines so genannten Goldstandards. Goldstandard kann hier aber nur der Nachweis des Virus mittels einer elektronenmikroskopischen Aufnahme desselben sowohl im Körperserum oder Zellen sowie seiner Isolation daraus sein. Mit diesem Material ließe sich mittels einer so genannten Gel-Elektrophorese sowohl die Eiweißbeschaffenheit sowie die DNA-Struktur des Virus ermitteln. Die so ermittelten Daten könnten der Goldstandard für die verwendeten PCR-Tests sein. Ich schreibe hier bewusst „könnten“, denn diese Daten gibt es nicht. Torsten Engelbrecht und Claus Köhnlein beschreiben diesen Wahnsinn für diverse menschliche „Viruserkrankungen“ in ihrem Buch „Virus-Wahn“. Ich habe diesen einzig wissenschaftlich zu nennenden Nachweis sowohl vom FLI als auch von Dr. Gossger vom Baden-Württembergischen Ministerium eingefordert. Vom FLI erhielt ich Ausflüchte, z. B. soll eine Elektronenmikroskopische Aufnahme in Arbeit sein, auf deren Gelingen ich jedoch nun seit einem Jahr vergeblich warte und von Dr. Gossger

kam keine Antwort auf meinen eingeschriebenen Brief.

Damit ist klar, dass es diesen Nachweis des Virus nicht gibt. Damit aber sind alle angeblichen Fälle nichts anderes als Vermutungen, denn Dr. Norbert Rehm vom bayerischen Staatsministerium hat vor dem Oberschleißheimer Forum im Jahr 2007 selbst erklärt, dass ein Tierarzt die so genannte Blauzungenerkrankung niemals anhand ihrer klinischen Symptomatik diagnostizieren könne, weil das Krankheitsbild viel zu unspezifisch ist. Ein „sicherer“ Nachweis sei nur mittels PCR-Test möglich. Damit beißt sich die Katze selbst in den Schwanz, weil dieser Test, wie oben erklärt, keinesfalls sicher ist, es sei denn, es gäbe einen Goldstandard. Womit sich aber die Frage erhebt, weshalb einen PCR-Test, wenn sich das Virus mittels einer elektronenmikroskopischen Aufnahme eines Blutabstrichs an jedem erkrankten Tier einfach nachweisen lässt?

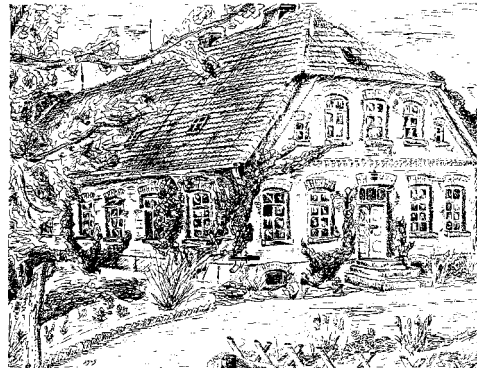
Hans Spitzel hat mir erklärt, er würde eine andere Strategie fahren. Diese besteht im Sammeln von Impfschäden. Gerade hier aber setzt er sich dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit und Unseriösität aus, denn er hat nicht die Mittel, um durch umfangreiche Untersuchungen diese Fälle wirklich hieb- und stichfest als Impfschäden zu belegen. Ich habe in meinem Verfahren eine Mischung aus Impfschäden und Virusnachweis angeführt, mit dem Erfolg, dass die Richter sich auf die nicht sicher belegbaren Impfschäden berufen und den Virusnachweis versuchten zu umgehen. (...) Ich habe nun ohne viel Getöse bis heute weder einen Bußgeldbescheid noch ein rechtskräftiges Urteil gegen mich und meine Tiere bis heute vor dem Impfen geschützt. (...) Wenn wir nicht bald diesen Wahnsinn, der ja mit vielen Erkrankungen getrieben wird (Schweinegrippe), in die öffentliche Diskussion bringen, werden wir auch noch Zwangsimpfungen an uns selbst erleben.

Friedhelm Mickley-Gansloser,
89160 Scharenstetten

Erbstücke

Negativ ausgedrückt könnte man mir Antriebslosigkeit vorwerfen, positiv formuliert eine „Politik der ruhigen Hand“. Auf jeden Fall

ergeben sich manche Dinge von alleine, wenn man lange genug wartet. Seit Jahren war ich auf der Suche nach einem neuen Gemüseregal für den Hofladen, das alte hielt nur noch dank der abstützenden NAPF-Kisten, was aber die Besenreinigung darunter sehr erschwerte. (Beim Abbau fanden sich beachtenswerte Kartoffel- und Zwiebelkulturen, die den Weg ans Licht bald gefunden hätten).



...aus Niedersachsen

Dutzende Hochglanz-Prospekte mit geölten Vollholz-Stellagen, mondzyklisch geschlagen und in dynamisierten Wassermühlen gesägt, klapp- und rollbar, mit Beleuchtung und Klimatisierung, für einen Preis, der den Wert unseres Hofladensortiments um ein vielfaches übertraf, hatte ich schon gewälzt, aber an der Anforderung, auf vier Quadratmeter Platz 24 Gemüsekisten unterzubringen scheiterten alle Modelle. Es musste erst der örtliche Bioladen umziehen und mir einen Anhänger voll Holz mit den Worten: „Vielleicht könnt ihr das noch verheizen...“ auf den Hof stellen, bis sich eine Lösung quasi aufdrängte. Denn bei näherem Hinsehen entpuppte sich der Haufen Altholz als zwölf laufende Meter Gemüseregal, das bei uns auf ein Drittel zusammen gekürzt wurde, aber außer der Gemüsekisten auch noch Waage und Kasse aufnehmen konnte. So gibt es bei uns auf dem Hof einige ererbte Stücke, die ihre eigene Geschichte erzählen können: Die Terrassentür von Tante Martha, die ihre drei verschieden gemusterten Glasscheiben drei unachtsamen Kindern aus drei Generationen zu verdanken hat, deren Verwandtschaftsgrad zu uns schon nicht mehr zu bestimmen ist. Der Sessel des Vaters von Felix Nussbaum, bei dem der Onkel (oder war es der Großonkel?) meines Vaters Hausmeister war. Von welchen Begegnungen könnte der erzählen? Wer mag darin schon alles gesessen haben. Der hölzerne Anhänger unseres ehemaligen Viehhändlers, bei uns für Brennholz benutzt, aus einer Zeit, als es noch keine Nummernschilder gab, dafür das absolut ausreichende Blechschild: Speckmann, Schwagstorf, hält die Erinnerung an ein Original hoch.

Habe ich auch manchmal das Gefühl, der Sperrmüllablageplatz der Verwandtschaft zu sein, ist es doch schön, wenn so manches noch eine Verwendung findet und damit so mancher über diese Erbstücke im Gedächtnis bleibt. aber wo um alles in der Welt ist unsere Verbindung zu Jens Joerensen, Fiskbakeri Nyborg, dessen ehemalige Fischkisten jetzt unsere Kartoffelsäcke beherbergen?

Eine Bäuerin (34 Jahre) erzählt...

Weltaqrarbericht: Weiter wie bisher ist keine Option

Warum steht auf unserem Planeten über einer Milliarde Menschen nicht ausreichend Nahrung zur Verfügung und gleichzeitig leiden ebenso viele an krank machender Fettleibigkeit?

Noch nie haben auf unserer Erde so viele Menschen gehungert, obwohl Landwirte auf der ganzen Welt gleichzeitig mehr Lebensmittel pro Kopf produzieren als je zuvor. 2,3 Milliarden Tonnen Getreide wurden 2008 weltweit geerntet. Doch nur 47 % davon dienten der menschlichen Ernährung. Der Rest ist Tierfutter, Sprit, industrieller Rohstoff und Abfall.

Die Weltbevölkerung wird in den kommenden Jahrzehnten auf etwa 9 Milliarden Menschen anwachsen. In dieser Zeit werden Klimaveränderungen in aller Welt die Landwirtschaft vor ungeheure Herausforderungen stellen.

Die Art, wie wir uns heute ernähren und Landwirtschaft betreiben, ist eine der wichtigsten Ursachen für Klimawandel, Artensterben, Umweltvergiftung und Wasserknappheit; aber auch für vermeidbare Krankheiten, Kinderarbeit, Armut und Ungerechtigkeit. 40 % aller Treibhausgas-Emissionen werden direkt oder indirekt durch unsere gegenwärtige Form der Agrar- und Lebensmittelproduktion, deren

Verarbeitung, Transport, Verbrauch und Entsorgung verursacht. Landwirtschaft ist die Erwerbs- und Existenzgrundlage von rund 2,6 Milliarden Menschen und damit der größte Beschäftigungszweig der Welt und der entscheidende Wirtschaftsfaktor vieler Entwicklungsländer.

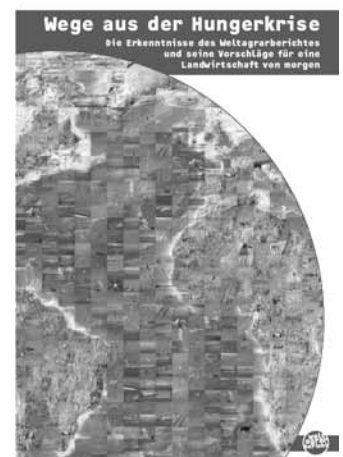
Vor diesem Hintergrund initiierten im Jahre 2003 die Weltbank und die Vereinten Nationen einen bemerkenswerten internationalen Prozess, der als Weltaqrarbericht bekannt wurde und mit vollem Namen International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development, kurz IAASTD heißt. Fünf Jahre lang trugen über 500 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Stand des globalen Wissens über die Landwirtschaft, ihre Geschichte und Zukunft zusammen. 58 Regierungen verabschiedeten die Zusammenfassung der Ergebnisse. Sie sind unbequem und alarmierend, warnen vor alten und neuen Irrwegen und zeigen Auswege.

Eine Broschüre präsentiert einige Botschaften und Erkenntnisse des Weltaqrarberichtes, die aus Sicht der Herausgeber von besonderer Bedeutung sind. Dabei wurden an manchen Stellen neue Zahlen und Veröffentlichungen ergänzt. Die Zahl

der Hungernden etwa stieg zwischen 2007 und 2009 von 840 Millionen auf über eine Milliarde Menschen.

Die 42-seitige Broschüre in deutscher Sprache können Sie ab November 2009 für 3,10 Euro zzgl. Porto beim AbL-Verlag bestellen.

Gleichzeitig wird unter www.weltaqrarbericht.de eine Webseite veröffentlicht, die Details, Hintergrundinformationen, Grafiken, Folien und Aktualisierungen anbietet und die zu Diskussion und Erfahrungsaustausch einlädt.



Kuhkalender

Kühe mit Charakter. Ob Resi, Kuno oder Berta. Im Schnee, auf der Alm oder im Gebüsch. Zwölf nette

Fotos der sanften Wiederkäuer verschiedenster Rassen und Herkunft kann man sich jetzt als Kalender an die Wand hängen. Oder man verschenkt sie an tierliebe

Bekannte und Verwandte. Neben dem neu erschienenen Kuhkalender gibt es auch einen mit Schafen, mit Hühnern, Eseln oder Schweinen, die das ganze Jahr auf einen herab blicken, wenn man das möchte.

mh

Kühe 2010; Heel-Verlag, 475 x 330 mm, ISBN 978-3-86852-127-6, 14,95 Euro, zu beziehen über den AbL-Verlag



Die Welt in Gedichten

Ein Buch voller Gedichte. Fröhliche und traurige, Stille und schrille, nachdenkliche und heitere, lange und kurze. Christine Knödler hat liebevoll zusammengetragen, was sich große Dichter und Denker wie Kurt Tucholsky, Joachim Ringelnatz oder Christian Morgenstern über die Welt erdacht haben. Klassiker wie „Der Panther“ von Rainer Maria Rilke oder Theodor Fontanes „Herr von Ribbeck“ sind ebenso vertreten wie kleine Schätze weniger bekannter Autorinnen und Autoren wie das Gedicht von Kinderbuchautor Paul Maar. „Die Zukunft kommt/schon morgen früh?/Kann man die nicht verschieben?/Ich wär so gern/und zwar mir dir/ im Heute hier geblieben.“

Die gesammelten Werke sind für Kinder und Erwachsene. Sie handeln von Liebe und Angst, von Tieren und Menschen, von Frühling und Sommer, von Zukunft und Vergangenheit und von Krieg und Frieden. Bereichert wird das Buch durch fantasievolle Bilder, die die Gedichte auf eine eigene, kreative Weise interpretieren. Ein wunderbares Buch zum Verschenken. An sich selbst, die eigenen Kinder oder andere Menschen. mh

„In wenigen Worten die ganze Welt“, Christine Knödler (Hrsg.), ISBN: 978-3-522-18178-5, Thienemann; 176 Seiten, 19,90 Euro; zu beziehen über den AbL-Verlag



Landleben-Kalender

Schöne Momente vom Leben auf dem Land hat Wolf-Dietmar Unterweger in dem Kalender „Landleben“ festgehalten. In beeindruckenden Fotoaufnahmen hat er die Schönheit der bäuerlichen Welt auf dem Hof, in Wald, Feld und Flur aus ungewöhnlichen Blickwinkeln fotografiert. Die kraftvollen Farben und die liebevolle Detailgenauigkeit lassen einfache Dinge zu wunderschönen, ausdrucksstarken Motiven werden. Der verrostete filigrane Gartenzaun von bunten Blumen verziert, das vereiste Fenster eines alten Bauernhauses, der prachtvoll blühende Sommergarten oder die leckeren gelb-roten Äpfel im herbstlichen Laub. Die Bilder laden zum Träumen und Genießen ein. Ein wunderschöner Kalender zum Verschenken und Versinken. mh

Kalender „Landleben 2010“, Wolf-Dietmar Unterweger, Photon-Verlag, 46 x 48 cm, 12 Farbfotos, ISBN: 978-3-940052-52-0; 24,95 Euro; zu beziehen über den AbL-Verlag

Neues Buch „Genfood – Nein Danke“

Lebensmittel sind eines der zentralen Kulturgüter jeden Volkes. In der heutigen, globalisierten Welt ist dieses Bewusstsein jedoch verloren gegangen. Bei gentechnisch veränderten Lebensmitteln handelt es sich um Patente im Besitz der Gentechnikkonzerne. Ein allgemeines Gut gerät damit unter die Kontrolle Weniger. So finden sich heute in Mexiko, der Wiege des Mais, wo jahrelang ein absolutes Einfuhrverbot für Genmais herrschte, auch in den abgelegensten Tälern gentechnische Verunreinigungen in den lokalen Landmaissorten – nur ein Beispiel für die Bedrohung unserer Lebensmittel. Es ist unsere Aufgabe, diese Bedrohung abzuwenden. Das neue Buch „Genfood – Nein danke“ von Max Annas und Jürgen Binder hilft uns dabei.

Die beiden Autoren erklären im ersten Teil ihres Buches „Genfood – Nein Danke“ kenntnisreich, wie es zur Ausbreitung der Gentechnik kam, welche Interessen dahinter stecken, welche wissenschaftlichen Fehlschläge die Gentechnik-Industrie einstecken musste. Ein weiterer Augenmerk liegt darauf, wie Politik und Gesellschaft manipuliert werden, um einigen wenigen Global Playern der Saatgutindustrie glänzende Geschäfte zu ermöglichen.

Im zweiten Teil widmen sich die Autoren unseren wichtigsten Lebensmitteln. Allerlei Früchte und Gemüse, Getreide, Honig, Fisch, Fleisch und Fertiggerichte werden

einer humorvoll-kritischen Analyse unterzogen, und man erfährt ganz nebenbei Interessantes und Wissenswertes über unser „täglich Brot“.

Die Autoren suchen die Balance zwischen Aufrütteln und Mut machen, denn es lohnt sich, für unsere Lebensmittel zu kämpfen. Oder in den Worten von Fernsehkoch Vincent Klink in seinem Vorwort zu „Genfood – Nein Danke“: „Lest dieses Buch und nichts als dieses Buch, denn die Zukunft unserer Kinder hängt davon ab, dass wir uns wissend gegen Genfood stemmen.“ Das kann ich nur bestätigen.

Jochen Fritz

Max Annas, Jürgen Binder:
GENFOOD Nein danke! Das aktuelle Handbuch;

15 x 20 cm, 208 Seiten, Klappenbroschur,
€ 15,-, ISBN 978-3-936086-45-4

Absurditäten des Alltags im Kalenderformat

Es fing alles ganz harmlos an. Die freischaffende Künstlerin Antje Strathmann-Finweg verlieh ihren humorvollen Alltagsbetrachtungen mittels Zeichnung und begleitender Kolumne Ausdruck und schickte beides per Mail an Freunde und Bekannte. Antjes Kreativität und die Fangemeinde wuchsen beständig, sodass die Idee des Montagsmalerin-Verteilers geboren wurde. Seitdem kann jeden Montag für alle im Verteiler dank Antjes Mails die Woche mit einem Lächeln beginnen. Um Montagsmalerin-Begeisterten und all jenen, die es werden wollen, diesen Montageseffekt auch außerhalb des Bildschirms zu ermöglichen, gibt es nun den Montagsmalerin-Kalender 2010. Hier zumindest eine kleine visuelle Kostprobe. aj

12 + 2 Montagsmalerinnen, Wochentage und Feiertage, jeden Tag viel Platz für persönliche Einträge, Ringbindung, Maße: 21 x 45 cm, Offset-Druck auf edlem Papier, 15 €, zu beziehen über den ABL-Verlag, Montagsmalerin im Netz: www.montagsmalerin.de



Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht

bitte ankreuzen

Ausgabe: 2009 2008 2007 2006 2005 2004 2003
19,80 € 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€

.....Expl. Aus dem Moor,	Stückpreis 11,00 € NEU!
.... Expl. Ein Bauer erzählt,	Stückpreis 10,00 € NEU!
.... Expl. Schubkarrenrennen,	Stückpreis 11,00 €
.... Expl. Nehmt und Euch wird gegeben	Stückpreis 27,40 €
.... Expl. Bewegte Zeiten,	Stückpreis 9,90 €
.... Expl. Der Wollmützenmann,	Stückpreis 11,90 €
.... Expl. Matthias Stührwoldt live, CD,	Stückpreis 13,90 €
.... Expl. Verliebt Trecker fahren,	Stückpreis 9,90 €
.... Expl. Koexistenz im landwirtschaftlichen Alltag	Stückpreis 3,- €
.... Expl. Monsanto gegen Bauern (aktualisierte Auflage)	Stückpreis 3,50 €

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 Euro

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____ Bank: _____

Telefon: _____ ggf. E-Mail: _____

Name: _____ Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestellung an:

ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

Boden unter den Füßen

In ihrem neuen Buch fragt Ulrike Siegel 17 Bauernsöhne, wie sie ihr Aufwachsen auf einem Bauernhof erlebt haben.

Groß geworden in den 50er bis 70er Jahren schildern sie in ihren autobiographischen Geschichten das Aufwachsen mit Erfahrungen und Entbehrungen, zwischen Privileg und Verantwortung, von Weichenstellungen im Leben zwischen Bewahrung von Tradition und der Entfaltung eigener Lebenspläne. Sie vermitteln mit Alltagsgeschichten ein Bild von Landwirtschaft, jenseits jeglicher Idealisierung und Verteufelung. Und sie reflektieren rückblickend den Wert bäuerlicher Sozialisation für ihr heutiges Leben. Sie machen damit einen spannenden Teil der Agrargeschichte erlebbar.

In großer Offenheit schildern sie ihren individuellen Werdegang und erläutern welche persönlichen Werte die Kindheit auf einem Bauernhof für sie geschaffen hat. Die Auswahl der Autoren spiegelt den Wandel der Betriebe in den vergangenen 40 Jahren wider. Viele der Autoren haben der Landwirtschaft den Rücken gekehrt, geblieben ist die Wertschätzung für die bäuerliche Landwirtschaft. So wundert es nicht, dass auch die *Unabhängige Bauernstimme* in den Texten Erwähnung findet und einer der Autoren Matthias Stührwoldt ist.

Ein großes Lob an die Herausgeberin Ulrike Siegel, der es gelungen ist, Bauernsöhne dazu zu bringen, abseits von *top-agrar* und *dlz*, „Unternehmertum“ und „den Betrieb voranbringen“, ihre innere Bindung zur Landwirtschaft in Worte zu fassen.

Boden unter den Füßen

216 Seiten, ISBN978-3-7843-5045-5, 14,95 €, zu beziehen über den ABL Verlag

(Klein) Anzeigen

Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,-€); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de, Anzeigenschluss für Bauernstimme Dezember 2009 ist am 17. November 2009.

Hof und Arbeit

● Tierarztpraxis mit großem Nutztieranteil in Rinderzuchtgebiet mit bäuerlicher Landwirtschaft im Biosphärenreservat Rhön an entsprechend interessierte(n) Kollegin(en) abzugeben. Feiertags- und Nachtdienst und gegenseitige Vertretung mit Nachbarpraxis bewährt geregelt. ☎ 06656-8830

● Kleinballen Stroh (Weizen, Triticale- und Gerstestroh) zu verkaufen. Anlieferung auf Wunsch möglich. ☎ 02426-4052

Tiermarkt

● Verkäufe laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

● Reico-Hunde- und Katzennahrung – von TASSO empfohlen. Feucht- und Trockennahrung ohne chemische Zusätze. Bundesweiter Lieferservice. Erika Sievers und Wilfried Durchholz, ☎ 04166-1422. Infos: www.reico-buxtehude.de

Veranstaltungen

Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit in der GVO-Debatte

04. November 2009, Berlin
Sozioökonomie als neues Zulassungskriterium für GVO, so der Untertitel der Tagung. Der NABU-Bundesverband stellt auf seiner Tagung verschiedene Positionen zur aktuellen Debatte dar. Der Standpunkt der Industrie kommt ebenso zu Wort wie eine Zusammenstellung relevanter Kriterien der Anbau- und Naturschutzverbände.

NABU Bundesgeschäftsstelle, Dr. Steffi Ober, Referentin für Agrogentechnik, ☎ 030 284984-1612, Fax: -2000, Steffi.Ober@NABU.de, www.NABU.de

Gentechnikkritik konkret

06. und 07. November 2009, Bonn
Seminar der AG Gentechnologie bei attac Bonn und des Politischen Arbeitskreises Schulen Bonn mit dem Zweck, Materialien zu entwickeln, die jeweils einen Aspekt der Gentechnikkritik umfassend, aber auch für interessierte Laien lesbar zusammenfassen. Die Materialien werden allen Teilnehmenden zur Verfügung gestellt und in geeigneter Form veröffentlicht. Sie sollen zur Gruppenarbeit dienen, können im Schulunterricht eingesetzt werden und eignen sich für interessierte Individuen, sich in ein neues Thema gründlich einzulesen.

Beschränkte Teilnehmerzahl, daher bitte frühzeitig anmelden! Rückfragen: Werner Rätz, ☎ 0228 212222, Anmeldung schriftlich über: info@pas-bonn.de oder an: Politischer Arbeitskreis Schulen e.V., Weberstraße 4, 53113 Bonn

AbL-Niedersachsen Herbsttagung

08. November 2009, Verden
Thema: Milch, Markt und Masentierhaltung – und wo bleiben die Bauern?!
10 bis 16 Uhr im Parkhotel Grüner Jäger, Verden,

Lernprozesse auf dem Bauernhof gestalten

13. bis 15. November 2009, Altenkirchen
Der „Lernort Bauernhof“ stellt für einige landwirtschaftliche Betriebe eine Möglichkeit dar, zusätzliche Einnahmequellen zu erschließen. Die bundesweite Infoveranstaltung bietet Mitarbeitern von Höfen und pädagogischen Einrichtungen die Möglichkeit, Lernmöglichkeiten auf dem Bauernhof kennen zu lernen und dabei zu erfahren, wie pädagogische Einheiten auf dem Betrieb umgesetzt werden können. Evangelische Landjugendakademie, Claudia Leibrock, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibrock@lja.de, www.lja.de

Erfolgreich in den Biolandbau starten

16. bis 20. November 2009, Bielefeld
Kompaktseminar zu Management und Betriebsentwicklung für Einsteiger im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau. Eine Teilnahmegebühr wird nicht erhoben.
Infos: www.oekolandbau.de, Anmeldung bis 2. Nov. an: Bioland Tagungsbüro, ☎ 04262 9590-70, Fax: -66, tagungsbuero@bioland.de

Agrarpolitik nach 2013

30. November 2009, Kassel
Agrarpolitisches Forum mit Wolfgang Reimer, BMELV; Ulrich Jasper, AbL; Jochen Dettmer, Neuland, Deutscher Tierschutzbund; Lutz Ribbe, Stiftung Euronatur; Tobias Reichert, Germanwatch. Im AgrarBündnis wollen wir uns kritisch mit der derzeitigen Politik auseinandersetzen, Ziele für die Neuausrichtung benennen und Instrumente diskutieren. Wir laden alle Interessierten aus den Verbänden und unserem Umfeld herzlich ein, ganz bewusst auch diejenigen, für die diese Diskussion noch neu ist und die sich informieren möchten, wohin die agrarpolitische Reise gehen kann. AgrarBündnis, Marktstätte 26, 78467 Konstanz, Fax: 07531-282939-2, info@agraruendnis.de

AbL-Bundesmitgliederversammlung

Auf nach Altenkirchen!

am 20.-22. November 2009

in der Ev. Landjugendakademie in Altenkirchen /Westerwald

Freitag, den 20. November 09

14.00 -15.00 Uhr AbL-Bauernblatt Verlags GmbH-Gesellschafterversammlung.

Kaffee, Tee, Kuchen

15.45 -17.45 Uhr Sitzung der AbL-Bundesgeschäftsführung mit den AbL-Landesvertretungen

bis 17.30 Uhr Anreise der Mitglieder

Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung AbL-Bundesvorstand.

Podiumsdiskussion:

Gesellschaftliche Herausforderungen an eine bäuerliche Zukunftslandwirtschaft

Dr. Michael Windfuhr (Kampagnenleiter Brot für die Welt), Dr. Felix Prinz zu Löwenstein, (Vorsitzender Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft), Franz-Josef Möllenberg (Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten), Romuald Schaber (Vorsitzender Bundesverband Deutscher Milchviehalter), Maria Heubuch, Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf (AbL-Bundesvorstand), Moderation: Ulrich Jasper

Gegen 22 Uhr Gemütliches Beisammensein

Samstag, den 21. November 09

7.30 -9.00 Uhr Frühstück

9.00 -11.30 Uhr Diskussionsforen mit interessanten Referentinnen und Referenten

I Zur Milchbauernbewegung 2009, Erfahrungen und Konsequenzen

II Wie muss eine neue EU-Agrarreform aussehen?

III Blauzungenimpfung – Stand der aktuellen Auseinandersetzung und weitere Schritte

IV. Die Zukunft der bäuerlichen Schweinehaltung und der Kampf gegen industrielle Agrarproduktion

V. Die Situation und weitere Schritte in der Auseinandersetzung um Patente auf Pflanzen und Tiere und um die Agrogentechnik

VI.) „Wir machen weiter ...“ Junge AbLerinnen und AbLer – ihre Hoffnungen, ihre Erfahrungen, ihre politischen Forderungen

11.30 -13.30 Mittagspause

13.30 Uhr Kurzberichte aus den Foren. Ende der Tagung

14 Uhr AbL – Bundes – Mitgliederversammlung 2009

Kurzbericht des Verlages, Rechenschaftsberichte des Finanzers, der Geschäftsführung und des Vorstands, Aussprache

Bundesvorstand: Bäuerinnen und Bauern in heftigem Kampf um ihre Existenzen – Strategie und Aufgaben der AbL. (Maria Heubuch und Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf)

Aussprache, Anträge, Sonstiges. Verabschiedung der Mitglieder

Abendessen

Ab ca. 20.30 Uhr Gemütlicher Abend mit Kurzfilm, Musik und Literatur

Sonntag, 22. November 09

8.30 Uhr Andacht

9-10 Uhr Frühstück anschließend Abreise

Das ausführliche Programm kann in der AbL-Bundesgeschäftsstelle angefordert werden.

Organisatorisches zur Mitgliederversammlung und zur Tagung 2009

Die Tagung führen wir zusammen mit der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen durch. Die AbL bedankt sich herzlich für die Unterstützung. Die AbL-MV und Tagung finden statt in der

Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen/Westerwald,

Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen; Tel.: 02681-95160 Fax: 02681-70206

Organisatorische Leitung: Georg Janßen und Uli Jasper (AbL-Bundesgeschäftsführung)

Teilnehmerbeitrag (inclusive Übernachtungen/Essen):85,-€. Kinder bis 14 Jahre zahlen keinen Beitrag. Der Beitrag wird vor Ort gezahlt. Für eine Kinderbetreuung wird gesorgt. Alle AbL-Mitglieder erhalten eine schriftliche Einladung. Gäste sind herzlich willkommen.

Schriftliche Anmeldungen sind notwendig. Die verbindliche Anmeldung bitte bis zum 10. November 09 an: Georg Janßen, AbL - Bundesgeschäftsführer, Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststr. 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131-407757 Fax: 04131-407758



DIE HERDE STEHT AM MITTELHANG
IM WEICHEN GRÜNEN GRAS
ICH SCHAU SIE VON WEITEM AN,
BLICK VON DEM BUCH, AUS DEM ICH LAS,
ZUM WINTER HIN, WENN ALLE HÄNGE
GLITZERWEISS VERSCHLOSSEN SIND
UND MEIN HERZ IN SEINER ENGE
SICH SEHNT NACH
GRÜNEM WEICHEN GRAS

von:
Guido Simon
Bioland; Michkühe ca. 70 Holsteins und 5
Jerseys; + weibl. u. z.T. männl. Nachzucht
64 ha Grünland



Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn,
Tel.: 05865/988360, Fax: 05865/988361
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 05865/1247
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.:
03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215
Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,
Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel.: 05484/657

Hessen

Ortenberg: Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, amkloster@t-online.de;
Ebsdorfergrund: Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, biohof-claar@freenet.de;
Breitenbach a. H.: Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, k.s.vetter@t-online.de;
Knüllwald-Red.: Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, k.hellwig@web.de;
Homburg-Mü.: Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, gross2607@aol.com

Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch,
Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;
Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218

Baden-Württemberg

Landesverband: Jochen Fritz, Telefon: 0171-8229719, e-mail: fritz_jochen@web.de
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584
Bodensee: Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

Bayern

Landesverband: Wolfgang König, Tel.: 09921/2843, e-mail: abl-bayern@web.de; Edith
Liersch, Tel.: 08562/870
Geschäftsstelle: Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.:
08679/6474, Fax: 08679/9130145, www.abl-bayern.info
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Andreas Rimmelberger,
Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635
Regionalgruppe Land an Rott und Inn: Hilde Baumgartner, Tel. 08725/672; Konrad
Zanklmaier, Tel. 08725/304; konrad.zanklmaier@vr-web.de
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480; Anton Prechtel, Tel/Fax: 09265/7198

Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg,
Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864



Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,
E-Mail: info@abl-ev.de

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28,
21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529

Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen,
Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Annamarie Volling, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg
Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de



Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 90,00 Euro
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 125,00 Euro
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ Euro zu zahlen
 Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 35,00 Euro
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 60,00 Euro
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 1,- Euro

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort: _____

Telefon/Fax E-Mail: _____

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei
Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: _____

BLZ: _____

Bank: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht
spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die
Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL wei-
terleitet.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Immer, wenn ich in einem Dorf dieses Verkehrsschild mit der Kuh drauf sehe, dann denke ich nicht etwa: „Achtung! Vorsicht! Kühe!“ – sondern vielmehr: „Oh, wie schön, hier gibts noch Kühe und Bauern!“ Und so geht es vermutlich den Meisten hinterm Lenkrad. Genau das ist aber vielleicht auch der Grund dafür, weshalb die Behörden beschlossen haben, dieses Verkehrsschild ab nächstem Jahr aus dem Verkehr zu ziehen. Traurig. Aber es hat offenbar seinen Zweck verfehlt: Statt zur Vorsicht verführte es zum Träumen. Aus noch einem Grund gab das Schild ein falsches Signal: Kühe springen nicht – wie der Hirsch vom anderen Verkehrsschild – plötzlich von seitwärts auf die Fahrbahn. Nein, Kühe kommen allenfalls bedächtig nacheinander aus einem Hoftor. Für diesen kurzen Augenblick kann man sie dann wirklich – wie abgebildet – von der Seite sehen. Zumeist aber sieht man sie von hinten, mit hin- und herschwingendem Euter, wenn man langsam hinter ihnen herfährt. Insofern hätte auf das Verkehrsschild ohnehin die Abbildung einer Kuh von hinten gehört. Aber dieser Anblick ist den wenigsten Nichtbauern vertraut und würde insofern vielleicht verstärkt zum Rätseln führen – also eben auch wieder nicht zur nötigen und gewünschten Achtsamkeit. Vielleicht wurden manche Autofahrer auch dadurch abgelenkt, dass sie darüber nachgrübeln haben, weshalb wohl die Kuh auf dem Schild kein Euter hat: „Ist es vielleicht ein Jungtier? Oder eine Kuh, die lange kein Kalb gehabt hat? Oder eine milchlose Rasse? Oder einfach nur die

Reduzierung der Kuh auf das Wesentliche? Aber sind nicht das Euter und die Milch das Wesentliche an der Kuh?“ Und bei all diesem Sinnieren, so mag es sich der zuständige Beamte im Bundesverkehrsministerium gedacht haben, wird der Autofahrer abgelenkt – und „rumms“ – schon ist er der letztmarschierenden Kuh hinten rein gefahren. Ich weiss nicht, ob eine Statistik darüber Auskunft gibt, wie häufig dieser Unfall vom Typ „Einer-Kuh-hinten-rein-fahren“ ist. Und ob das Aus-dem-Verkehr-Ziehen des Verkehrsschildes folglich im tieferen Sinne dem Schutz der Kühe dienen soll. Was mich dabei stutzig macht, das ist die Tatsache,

Schilder und Zeichen



Keine Kühe mehr auf der Straße. Schild weg!

Foto: Nürnberger

kereiexpansion auf den Weltmarkt mit billiger Überschussmilch – ein neues Verkehrsschild mit Kühen mit einem Rieseneuter eingeführt wird. Mangelnde Abstimmung zwischen Agrar- und Verkehrsministerium? Vielleicht ist das Verkehrsschild aber auch einfach deshalb überflüssig geworden, weil die meisten Bauern mittlerweile ihre Kühe nicht mehr über Straßen treiben müssen: Weil sie neue Ställe am Ortsrand mit einer Hofweide dran gebaut haben. Oder weil sie vom Weidegang auf totale Stallhaltung umgestellt haben. Ersteres würde einen freuen, letzteres eher nachdenklich stimmen. Oder ist das Abmontieren

dieser Kuh-Schilder gar der schnöde Ausdruck einer Geringschätzung und Missachtung von Landwirtschaft, Milchbauern und Kühen?

Und warum wird dann nicht analog auch das Achtungsschild mit dem Trecker drauf aus dem Verkehr gezogen? Ist das vielleicht ein Erfolg der Ackerbauern-Lobby im Bauernverband auf Kosten der Milchbauern? Und wie lange werden sich die modernen Agrarunternehmer das noch bieten lassen, dass auf den Schildern vorsintflutlich alte Trecker abgebildet sind – statt schnittige Hightech-Traktoren oder moderne Erntemaschinen mit Überbreite?

Insofern wird auch das künftige Fehlen der Kuh-Verkehrsschilder vielerlei Anlass zum Grübeln geben – und damit wohl weiterhin die Ablenkung der Autofahrer und damit die Unfallträchtigkeit erhöhen. Was passiert mit den bundesweit Aber-tausenden von Kuh-Schildern nach dem Abmontieren? Zum Verschrotten sind sie natürlich viel zu schade. Ich meinerseits werde mich bei meiner Straßenmeisterei des Landkreises unverzüglich erkundigen, ob ich diese Schätze nicht gegen einen Obulus für die Kaffeekasse erwerben kann. Ich fordere auch alle Bauern bundesweit ultimativ dazu auf, dies unverzüglich ebenso zu tun! Auf zu den Straßenmeistereien! Auch der BDM sollte dazu auffordern. Wir brauchen diese Schilder garantiert noch. Nicht nur zum Schmuck an den Giebeln der Boxenlaufställe oder an den Türen zur Melkkammer, sondern auch für pressewirksame Aktionen! Wenn wir sie – mit passenden Zusatzinformationen – wie-

der aufbauen, dann können wir damit bestimmt viel erreichen: Autofahrer werden hellwach für unsere Forderungen nach fairen Milchpreisen durch Mengenreduzierung. Andere Autofahrer werden so zum Träumen von einer flächendeckenden Milchviehhaltung mit glücklichen Kühen und zufriedenen Bauern und vitalen Dörfern angeregt.

Und die Unfallgefahr? Muss auch nicht sein: Man kann ja im Rahmen der Dorferneuerung verkehrsberuhigende Maßnahmen umsetzen.

Eckehard Niemann

unabhängige bauernstimme: für Leben auf der Straße

11/2009

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen

evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck

Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetantin / des Abonnetanten
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm
 oder Fax 02381 / 492221